

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammliche Agenturen der Herren Andolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Dypel, M. Dutes Nachf. Max Augenfeld & Emerich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Wm. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 221

Mittwoch, 6. Oktober 1897

XVIII Jahrgang

Die Zustände am Bosphorus.

Bukarest, 5. Oktober 1897.

Von einem Freunde unseres Blattes erhalten wir aus Konstantinopel nachstehenden Bericht, der uns über Vorkommnisse in der letzten Zeit interessante Aufschlüsse gibt:

Die durch die Waffenerfolge der ottomanischen Truppen in Thessalien hervorgerufene Selbstüberschätzung, die allmählich immer weitere Kreise zog und heute zu einem Faktor gediehen ist, welcher das gesammte zum Islam sich bekennende Volk beherrscht, zeitigte nicht nur das Bewußtsein der Unüberwindlichkeit der von den Schlachtfeldern zurückgekehrten verwundeten Soldaten, nach ihrer Refkonvaleszenz aus den hiesigen Spitälern die Annehmlichkeiten der Hauptstadt gegebenen Falles auch mit Gewaltanwendung zu genießen, auch die hochstehenden Kreise sind dadurch, wenn auch in einem anderen Sinne, in einer Weise beeinflusst, die eine Regelung so mancher noch schwebenden Frage nicht mehr so leicht erscheinen läßt als vor einem halben Jahre. Daß die lahmgeschossenen „Ghazis“ (Helden), die vom frühen Morgen an die Stadt durchstreifen, längst zu einer allgemeinen Plage geworden sind, darüber ist schon des Oesteren geschrieben worden, und als sich die ausländische Presse veranlaßt sah, gegen die direkte Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch diese umherziehenden Schaaren Verwahrung einzulegen, da war die türkische Presse unflugs genug, sich in eine förmliche Polemik einzulassen, die brandstiftenden zügellosen Gesellen in Schutz zu nehmen und deren Auftreten quasi als eine selbstverständliche Berechtigung hinzustellen, die sie sich mit einigen Tropfen Blutes erkauft hätten. Die Folge davon ist, daß sich allerlei Ausschreitungen immer wiederholen, und dort, wo man dem allzu freien Auftreten dieser Vaterlandsverteidiger energisch entgegentritt, der Beschädigte in der Regel den Kürzeren zieht.

Der Sultan gab eines Tages den Befehl, er wünsche, daß seine invalid gewordenen Soldaten vor ihrer Rückkehr in die Heimath Alles sehen sollen, um, in die Heimath zurückgekehrt, von den Herrlichkeiten der Residenz des Padischah zu erzählen, und dieser allerhöchste Wunsch wird in der dem Manne hier eigenthümlichen nativen Weise interpretiert, ohne daß seitens der kompetenten Behörde dagegen auch nur ein Versuch gemacht würde, dem täglich wiederkehrenden Unfuge einen Damm zu setzen, denn man wagt sich nicht an die Soldateska heran, da man jeden Einzelnen dieser Heldensöhne als ein unantastbares geheiligtes Wesen betrachtet. In den höheren Schichten äußert sich allerdings die vermeintliche Unüberwindlichkeit in einem anderen Sinne, über den man vorläufig wohl ruhig schlafen kann, aber wenn man die türkischen Blätter die letzte Zeit mit Aufmerksamkeit liest, so gewinnt man unwillkürlich die Ueberzeugung, daß die Lösung der verschiedenen noch auf der Tagesordnung befindlichen Fragen nicht so glatt zu erreichen sein dürfte, als man sie und da annehmen mag, und im kaiserlichen Palaste beginnt man bereits in sehr bedenklicher Weise den Fez aus links Ohr zu rücken, und droht nicht nur den Engländern, sondern auch Russen und Franzosen mit dem heiligen Kriege des Islam gegen das Kreuz, falls man es sich hekommen lassen wollte, die Türkei in nachdrücklicher Weise an die Einhaltung ihrer eingegangenen Verpflichtungen zu mahnen oder gar zu zwingen.

Erst vor einigen Tagen war dieses Selbstbewußtsein zwischen den Zeilen des Palastorgans „Izdam“ herauszulesen, als es sich darum handelte, eine englische Sensationsnachricht zu widerlegen, wonach auf Kreta heimlicher Weise türkische Truppen ausgeschifft worden sein sollten. Die Nachricht beruhete allerdings auf Erfindung aber die Form, in welcher das offiziöse Dementi erschien, veranlaßt dennoch Bedenken über eine glatte Lösung der kretensischen Frage. „Wozu haben wir denn nötig, Truppen im Geheimen auszuschiffen?“ sagt der „Izdam“, „ist etwa Kreta nicht ein integrierender Theil des osmanischen Reiches, wer wollte uns dieses Recht streitig machen, haben unsere Truppen nicht ihre heldenmüthige Widerstandskraft in Thessalien bewiesen?“ Das heißt also, daß, wenn eines Tages die Räumungsfrage für Kreta akut wird, die Türkei dieses Opfer nicht freiwillig bringen würde und man noch auf so mancherlei Ueberraschung gefaßt sein könne. Nur eines fürchtet man oder man empfindet wenigstens ein nicht zu verkennendes Unbehagen, ein gewisses banges Gefühl für kommende Dinge, und das ist die bevorstehende Ankunft des neuen russischen Botschafters Zinowiew, vor dessen rückfichtloser Energie man heute schon einen gewaltigen Respekt empfindet und überzeugt ist, daß es mit dem konzilianten Wesen, wie es Herr v. Nelidow jeberzeit zur Schau trug,

vorüber sei, und deshalb sieht man auch diesen Diplomaten mit aufrichtigem Bedauern scheiden. Vor wenigen Tagen überreichte derselbe in feierlicher Weise sein Abberufungsschreiben und nahm dann an einer ihm zu Ehren vom Sultan veranstalteten Galatafel theil, dann ist er beim Großherrn nochmals zu einem intimen Thee geladen worden, und gestern verließ er definitiv die türkische Hauptstadt, um sich über Wien nach St. Petersburg und von dort auf seinen neuen Posten zu begeben. In nicht-russischen Diplomatenskreisen erzählt man sich übrigens jetzt verschiedens pikante Details über die jüngste Anwesenheit Nelidow's in der russischen Hauptstadt, wonach einige Zeit hindurch dessen Kandidatur als Nachfolger Lobanow's ernstlich in Erwägung gezogen war und nur unterblieb, weil seine Frau durch ihr präpotentes Auftreten bei Hofe unliebsames Aufsehen erregt haben soll. Madame Nelidow soll sich nämlich bei irgend einem Anlasse geäußert haben, daß sie im Stande sei, eine weit ältere Ahnenprobe aufzuweisen, als die des Hauses Romanow, und dieser Seitenhieb wurde in den maßgebenden Kreisen sehr übel aufgenommen. Herr v. Nelidow, der, als seine ministerielle Kandidatur fallen gelassen war, mit aller Bestimmtheit auf den Pariser Posten rechnete, war daher durch seine Ernennung zum Botschafter in Rom ebenso verstimmt wie unangenehm überrascht.

Außer Herrn v. Nelidow verläßt demnächst noch eine vielgenannte Persönlichkeit den Bosphorus, und zwar ist es der Generaldirektor der Ottomanbank, Sir Edgar Vincent, der sich definitiv von hier zurückzieht. Es soll ihm aber in den jüngsten Tagen gelungen sein, ein Arrangement zu treffen, wonach die Bank die griechische Kriegsschädigung vorstrecken würde, um der türkischen Regierung die Erfüllung verschiedener Verpflichtungen, deren einige dringender Natur sind, zu ermöglichen. Es war vor einigen Tagen in Privataudienz beim Sultan und blieb über zwei Stunden mit dem Befehlshaber der Gläubigen allein im vertraulichen Gespräche. Unter den hiesigen Engländern, welche sonst mit dem Hofe in engerem Kontakte standen, ist Sir Edgar Vincent wohl der einzige, auf den die seit Kurzem eingetretene Boreingenommenheit gegen England keine Anwendung findet. Daß man aber, wenn es sich darum handelt, der herrschenden Mißstimmung gegen England Ausdruck zu verleihen, manchenmal mit der Thür ins Haus fällt, das hat der jüngste Besuch des Maharadscha Farzand i Dilband von Kapurthala bewiesen, der übrigens eine etwas mysteriöse Rolle spielte, die vielleicht erst später einmal geklärt werden dürfte. Als er nämlich über Teheran nach St. Petersburg reiste, um sich von dort nach England zu begeben, soll er von seiner Regentenschaft die dringende Einladung erhalten haben, in sein Land zurückzukehren, da sich an dessen Grenzen bereits schwere Gewitterwolken zusammenzuziehen begannen. Darauf antwortete er aber, daß er die Nothwendigkeit dessen nicht einsehe, da er zu dem englischen Regierungskommissar in seiner Hauptstadt volles Vertrauen habe und deshalb seine Reise nach England fortsetze. Statt dessen wandte er aber seine Schritte nach Süden und schiffte sich zur großen Ueberraschung der russischen Kreise in Odesa nach Konstantinopel ein, wo er längeren Aufenthalt nehmen wollte. Hier wurde er mit allen Ehren empfangen, der Sultan machte ihm den Aufenthalt so angenehm wie möglich, so daß er kaum dazu kam, dem Botschafter der Kaiserin von Indien als englischer Staatsbürger die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken. Im Jildiz-Kiosk wußte man dies stets schlauerweise zu hintertreiben und im Intriguenspiel war man ja bekanntlich hier stets groß. Sir Curry konnte aber die Anwesenheit des indischen Fürsten doch nicht ignoriren und erließ die Einladungen zu einem ihm zu Ehren veranstalteten Galadiner; aber da brocte man dem Gaste eine unangenehme Suppe ein, um damit England einen Seitenhieb zu versetzen, und veranlaßte den ministeriellen „Sabah“, eine angeblich stattgefundenen Unterredung eines seiner Redakteure mit dem Maharadscha am selben Morgen zu veröffentlichen, als am Abende das Diner in der englischen Botschaft stattfinden sollte. In diesem Interview legte man dem indischen Fürsten geharnischte Aeußerungen gegen die englische Gewalt Herrschaft in den Mund, die für die Dauer unhaltbar sei und dahin führen werde, daß ich die gesammte mohamedanische Bevölkerung Indiens, die durch England in ihren religiösen Ueberzeugungen stets der Gegenstand ungerechtfertigter Angriffe und Unterdrückungen sei, im Vertrauen auf die Allmacht des Kalifen diesem in die Arme werfen und seine Unterstützung erbitten werde. Nach dem Diner soll es infolge dieser Erucinationen zwischen Sir Philipp Curry und dem Maharadscha zu einer ziemlich lebhaften Erörterung gekommen sein, die damit endete, daß trotz der

Einwendungen des Letztern, wonach die veröffentlichte Unterredung vom Anfange bis zum Ende erfunden sei, der Botschafter demselben nahelegte, die türkische Hauptstadt ehedem leicht zu verlassen und nach Alexandrien abzureisen, wo die Regierung Ihrer Majestät ein Kriegsschiff zu seiner Verfügung bereit hatte, um sich in sein Land zurückzubegeben. Tags darauf wandte sich nun der Maharadscha an den hiesigen Vertreter der „Times“, welcher zugleich Chefredakteur des „Levant Herald“ ist, um die Veröffentlichung eines kategorischen Dementis über die ihm in den Mund gelegten Aeußerungen zu veröffentlichen, aber die Censur ließ dies nicht zu. Möglicherweise, daß dieser Umstand den Maharadscha veranlaßte, von der Bereitwilligkeit der englischen Regierung vorläufig keinen Gebrauch zu machen, denn zur großen Verblüffung des englischen Botschafters benützte er den nächsten Orientexpreszug, um von hier abzukommen und seinen Weg direkt nach Wien zu nehmen, von wo er sich nach London begeben will, um dort den ihm hier gespielten Streich persönlich aufzuklären, was übrigens bereits auch durch den Times-Korrespondenten geschehen sein soll.

Die Furcht vor erneuerten armenischen Anschlügen beherrscht nach wie vor die Palastkreise, die Gefängnisse sind noch immer überfüllt, ohne daß man die vielfach nur auf Grund falscher Denunziationen verhafteten Armenier einem Verhöre unterzieht. Dies veranlaßte nun auch den armenischen Patriarchen, Monsignore Armenian, im Palaste vorzusprechen, um dem Sultan die Sachlage auseinanderzusetzen und von ihm zu erwirken, daß die erlassene Amnestie zur Wirklichkeit werde. Der Sultan weigerte sich aber, ihn zu empfangen, und ließ ihn auffordern, seine etwaigen Wünsche zu Papier zu bringen, und daraus schließt man auf die merkliche Abnahme der günstigen Stimmung, die noch vor einigen Wochen im Palais vorherrschte und in der damaligen Verleihung des Großlordons vom Osmanisch-Orden ihren Ausdruck fand.

Ausland.

Spanien.

Die Kabinetstrijis.

Während man alsbald nach Canovas' Tode den Ausbruch einer Cabinetstrijis und die Berufung der Liberalen zur Leitung der Geschäfte für nicht unwahrscheinlich gehalten hatte, ist das Demissionsgesuch des konservativen Ministeriums im gegenwärtigen Moment nicht nur dem großen Publikum, sondern auch den besser informirten politischen Kreisen durchaus überraschend gekommen. Die Liberalen erhalten die Anwartschaft auf den Posten am Staatssteuer in einem Augenblick, in welchem sie die Hoffnung, ihre politischen Gegner die Flagge streichen zu sehen, fast aufgegeben hatten. Die liberalen Notabilitäten weilen denn auch gerade jetzt fern von Madrid und müßten zu den nun erforderlich werdenden Verhandlungen erst durch den Telegraphen herbeizitiert werden. Ueber die Vorgänge, die im Lager der Konservativen hinter den Kulissen sich abspielten, war man auf liberaler Seite offenbar ungenügend unterrichtet. Während man angenommen hatte, daß die verschiedenen konservativen Gruppen, die — von den Siwelisten abgesehen — nur durch die überragende Persönlichkeit eines Canovas einigermaßen diszipliniert und nothdürftig zusammengehalten, nach seinem Hinscheiden aber sofort untereinander in Konflikt gerathen waren, angesichts der unliebsamen Wendung der Dinge auf Cuba und des Interventionsversuches der Washingtoner Regierung sich wenigstens ad hoc, zur Erhaltung der Autorität des Ministeriums Azcarraga bei den Verhandlungen mit dem neuen amerikanischen Vertreter, General Woodford, wieder einigen würden, war gerade das Gegentheil geschehen. In einer Unterredung, die er mit der Königin-Regentin unmittelbar nach ihrer Rückkehr von San Sebastian gehabt hatte, mußte General Azcarraga zugestehen, daß alle seine Bemühungen, das Einvernehmen unter den konservativen Gruppen wieder herzustellen, gescheitert seien und daß er daher die Gewähr für eine weitere geordnete Geschäftsführung angesichts der im Innern, namentlich aber der von außen her drohenden Schwierigkeiten nicht länger zu übernehmen vermöge. Auch General Polabiaja soll in einer längeren Konferenz mit der Regentin auf die Nothwendigkeit eines Personen- und Systemwechsels hingewiesen haben. Als bald nach der Rückkehr aus dem Palais berief Azcarraga seine Ministerkollegen und empfahl ihnen, durch Ueberreichung ihrer Gesammtdemission der Königin-Regentin vollständig freie Hand zu gewähren. Der Vorschlag fand allgemeine Zustimmung und

chon eine halbe Stunde später konnte General Azcarraga der hohen Frau das Demissionsgesuch sämmtlicher Kabinettsmitglieder überbringen, das sofort angenommen wurde. Die Regentin ließ dann für den folgenden Tag die Präsidenten des Senats und der Kammer zu sich entbieten, und auch der Führer der Liberalen, Sagasta, der augenblicklich in der Provinz weilt, wurde gebeten, unverzüglich zurückzukehren. Er ist vorzeitig hier eingetroffen und sich dann sofort in das königliche Palais begeben. Daß er den Auftrag zur Kabinettsbildung erhalten und annehmen wird, gilt als zweifellos; eine andere ministerielle Kombination würde höchstens als ein pis-aller sich darstellen und keinerlei Aussicht auf Bestand bieten. Da es in Spanien Sitte ist, daß mit dem Ministerium nicht nur die höheren Beamten, welche in „politischen“ Stellungen sich befinden, sondern auch die meisten anderen Funktionäre von der Bildfläche verschwinden und durch Anhänger der zur Herrschaft kommenden Richtung ersetzt werden (selbst die Feldhüter werden in manchen Gemeinden gewechselt), so ist die Einreichung des Demissionsgesuchs der Kabinettsmitglieder für viele Unterstaatssekretäre, Ministerialdirektoren und Präfecten bereits das Signal geworden, ebenfalls ihre Entlassung zu erbitten; wenn sie nicht freiwillig gingen, würden sie ohne Zweifel größtentheils gezwungen werden. Da macht es sich jedenfalls besser, wenn die stolzen Herren erklären können, daß sie ohne Verzug ihr Amt ihrer politischen Ueberzeugung geopfert und die Jurdispositionsstellung nicht erst abgewartet hätten.

Unter dem 2. d. M. telegraphirt man uns, daß die Krisis gelöst sein dürfte, da Sagasta sich bereit erklärt habe, die Bildung des Kabinetes zu übernehmen.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Die Königsreise nach Budapest bildet auch jetzt noch den fast ausschließlichen Gesprächsstoff unserer rumänischen Blätter, die sich mehr oder weniger ungünstig darüber und über Ungarn aussprechen. Während der „Adevèrul“ in seiner überspannten Weise alle Bande zwischen Land und Thron zerrissen sieht, weil der König den nationalen Gefühlen so wenig Rechnung getragen hätte, hält der „Constitutiōnalul“ den Rücktritt Sturdzas für unumgänglich notwendig; derselbe müsse, wenn auch nicht jetzt gleich, so doch ganz bestimmt gleich nach Eröffnung des Parlamentes, erfolgen.

„Drapelul“ seinerseits rüth den Ungarn, den rumänischen Nationalgefühlen etwas mehr Rechnung zu tragen, wenn sie wollen, daß die Rumänen ihnen wohlgefinnt seien, da andernfalls von jeder freundschaftlichen Annäherung keine Rede sein könne. Ob er selbst künftighin ungarnefreundlich zu sein die Absicht habe, darüber spricht sich der „Drapelul“ mit keinem Worte aus.

Ein glänzendes und bemerkenswerthes Wort reproduzirt der unparteiische „Romanul“ aus der „Tribuna Poporului“ in Arad, welche sich mit dem rumänischen Königsbesuche in Budapest befaßt: „Klein von Denkungsart und groß von Leidenschaftlichkeit müssen diejenigen sein, welche in diesem Besuche eine Erniedrigung der Krone und eine Aufopferung der nationalen Interessen der Rumänen in Ungarn und Siebenbürgen zu sehen geneigt sind.“

Und in diesem schönen Accorde mögen die heutigen Zeitungsstimmen ausklingen!

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 5. Oktober 1897.

Vom Hofe. Die Großherzogin von Sachsen Weiningen, eine Schwester des deutschen Kaisers Wilhelm I., wird im Laufe dieser Woche in Sinaia eintreffen und auf Schloß Pelesch Absteigequartier nehmen. — Das Kronprinzenpaar verläßt Ende dieser Woche mit aller Bestimmtheit Sinaia, um sich nach Rizza zu begeben, wo es den Winter zuzubringen gedenkt. — Der König hat seitens des Großherzogs von Oldenburg ein Handschreiben erhalten, in welchem notifizirt wird, daß die Großherzogin — Thronfolgerin Elisabeth Alexandrine Mathilde Augusta von Oldenburg eines Prinzen genesen sei.

Das Ehrendoktorat der Königin von Rumänien. Die Professoren Jolt Bèthy und Gustav Heinrich haben bei der philosophischen Fakultät der k. ungarischen Universität den Antrag gestellt, die Königin Elisabeth von Rumänien zum Ehrendoktor zu promoviren. Dieser Antrag wurde von der Fakultät einhellig angenommen und mit feierlichem Erheben von den Sitzen zum Beschluß erhoben. Der Universitätsenat befaßte sich heute Vormittags in seiner unter Vorsitz des Rektors Michael Hèrèzgh abgehaltenen Sitzung mit dieser Angelegenheit und ertheilte dem Beschlusse der philosophischen Fakultät ebenfalls einhellig seine Zustimmung. Dem ordnungsmäßigen Vorgehen entsprechend wird nun dieser Beschluß im Wege des Kultusministers dem Könige zur Verkräftigung unterbreitet. Der „Pester Lloyd“ macht hierzu folgende sehr treffende Bemerkung: Obgleich diese Wahl keineswegs unerwartet kommt, wird sie dennoch nicht verfehlen, überall aufrichtiges Vergnügen zu erregen. Die Sympathien, welche die ungarische Nation stets für die Dichterstülin hegte, haben seit dem jüngsten Aufenthalte der Königin in Ungarn noch eine bedeutende Steigerung erfahren, und die Budapestener Universität befindet sich in voller Harmonie mit der öffentlichen Meinung Ungarns, indem sie Carmen Sylva in so hervorragender Weise auszeichnete.

Personalmeldungen. Ministerpräsident Dem. Sturdza hat sich vorgestern abends nach Sinaia begeben. — Der ehemalige Unterrichtsminister L. Joneşcu, der gestern früh aus Sinaia zurückgekehrt war, hat sich gestern abends zu einägigem Aufenthalte nach Jassy begeben. — Der Generaldirektor des Sanitätswesens, Dr. Felix, hat sich für einige Tage nach Wien begeben. — Der Generalsekretär im Unterrichtsministerium, Stefan Sihleanu, welcher Sonnabend die

Hauptstadt verlassen hatte, ist heute früh hierher zurückgekehrt. — Der Chef des militärischen Hofstaates unseres Königs, General Bladescu und der Krondomänenverwalter, J. Kalindèr, sind vorgestern abends aus Sinaia hier eingetroffen. — Bauteurminister J. Bratianu hat sich Sonntag nach Florica begeben. Gestern hat derselbe die Inspektion der im Bau begriffenen Eisenbahnstrecken und Chaussees begonnen. Seine Abwesenheit von Bukarest wird etwa 14 Tage dauern. — Dr. Manea, Chefarzt des Distriktes Bacau ist an Stelle des pensionirten Dr. Polizu zum Subdirektor des Sanitätsdienstes ernannt worden. — Der Direktor des Stadtbauamtes, N. S. Cucu, hat mit dem 13. Oktober d. J. seine Demission gegeben. — An Stelle des demissionirten Vasile Dimitrescu soll sicherem Vernehmen nach der Senator Dr. Joviz zum Präfecten des Distriktes Dimboviza ernannt werden. — Der diplomatische Agent Rumäniens in Sofia, welche gegenwärtig hier auf Urlaub weilt, M. Ghica Brigadiru, begibt sich am 13. d. M. auf seinen Posten zurück. — Der öst. ung. Gesandte Baron von Aehrenthal hat sich in Gesellschaft des Bauteurministers Jonel Bratianu nach dem Rothen-Thurmpaß begeben.

Graf von Leyden, der deutsche Gesandte am bukarest Hofe, wurde gestern auf Schloß Pelesch vom Könige in feierlicher Audienz empfangen, um seine Abberufungsschreiben zu überreichen. Ministerpräsident Dem. A. Sturdza, der gleichzeitig Minister des Aeußern ist, wohnte diesem zeremoniellen Akte bei.

Audienzen im Unterrichtsministerium. Der Unterrichtsminister Spiru Haret ertheilt, wie wir erfahren, vom 7. Oktober ab jeden Donnerstag von 4—6 Uhr ab öffentliche Audienzen.

Auszeichnung. Ministerialrath Jezzenski, Chef der Nationalitätensektion im ungarischen Ministerpräsidium, ist anlässlich des Besuchs unseres Königspaares in Budapest vom Könige von Rumänien durch Verleihung des Kommandeurskreuzes der Krone von Rumänien ausgezeichnet worden.

Bewegung im Richterstande. Mit dem 13. d. M. finden im Richterstande folgende Versetzungen und Ernennungen statt. Versetzt wurden: Der Untersuchungsrichter beim Tribunale Romanag, G. Savaşcu, in derselben Eigenschaft nach Gorj; an Stelle C. Grigorescu's, der nach Romanag abgeht; der Sitzungsrichter beim Tribunal Muscel, G. N. Andreovici, in derselben Eigenschaft nach Teleorman; der Bezirksrichter in Patarlagele, Distrikt Buzeu, A. Buleşcu, in derselben Eigenschaft nach Herzog, Distrikt Dorohoi, an Stelle J. N. Bonescu's der nach Patarlagele abgeht; Traian Vasiliaş, Supplent beim Tribunal Tulcea, nach Suceava; Bezirksrichter in Vulcan, Distrikt Gorj, C. Vladoianu, nach Mangalia, Distrikt Constanza; Bezirksrichter J. Antoniaş in Balta alba, Distrikt Rimnic-Sarat, nach Constanza. Ernannt wurden: Der ehemalige Untersuchungsrichter Petre R. Porocanu, zum Primprocuror beim Tribunale Mehedinzi an Stelle des demissionirten C. Gabrielescu; der ehemalige Tribunalrichter Radu Popescu zum Sitzungsrichter beim Tribunal Muscel; der gerichtliche Kontursverwalter beim Tribunale Jalomiza, C. Popescu-Ciopină, zum Sitzungsrichter bei derselben Behörde an Stelle Viktor Antonescu's, der an die Stelle des ersteren tritt; der Rechtskzuziat Dem. Mateescu zum Supplenten beim Tribunale Tulcea; der Untersuchungsrichter in Constanza, J. B. Dapescu, zum Präsidenten beim Tribunal Tutova an Stelle des verstorbenen N. G. Tocica; Sitzungsrichter N. Simionescu aus Constanza zum Untersuchungsrichter beim selben Tribunal; Bezirksrichter in Constanza, M. Delladecima, zum Sitzungsrichter in Constanza; der ehemalige Tribunalssupplent J. J. Aurel zum Bezirksrichter in Balta alba, Distrikt R. Sarat.

Militärisches. Im nächsten Frühjahr wird in Konstanza eine Kaserne für Marinejoldaten erbaut. Die dazu gehörigen Pläne befinden sich augenblicklich in Arbeit. — General Macarodici ist mit seiner Artilleriebrigade vorgestern von den Schießübungen in Fierbint zurückgekehrt. Diese Brigade wurde Freitag und Sonnabend auf dem Manöverplatze von General Paşia, dem Generalinspektor der Artillerie, inspizirt. — Die 3. Infanteriedivision unter dem Kommando des Generals Candiano-Popescu wird am 9. und 10. d. M. nordwestlich von Pitesti ein Manöver abhalten, an welchem sich außer Infanterie auch Kavallerie, Artillerie und Genletruppen betheiligen. Die Manöver werden von dem genannten ausgezeichneten General geleitet werden.

Preßbureau. Der verdienstvolle Polizeipräsident Caton Becca hat, den Bedürfnissen der hauptstädtischen Presse Rechnung tragend, auf der Polizeipräfectur ein Preßbureau errichtet wo die Reporter täglich von 10 Uhr ab — wenn überhaupt Jemand um diese Zeit schon dort ist, die gewünschten Informationen einholen kann.

Kulturliga. Das Zentralkomitee der Kulturliga ist für heute abends in ihr Vereinslokal in der Strada Noua zu einer Berathung zusammenberufen worden.

Journalistisches. In Tulcea ist ein neues Tagblatt unter dem Titel „Vocea Dobrogei“ erschienen, welches ausschließlich lokale Interessen vertritt. Es ist als eine erfreuliche Thatsache zu begrüßen, daß die rumänischen Blätter in dieser unserer jüngsten Provinz in der letzten Zeit in so stattlicher Weise sich zu vermehren beginnen. Es wäre nur gleichzeitig zu wünschen, die Blätter mögen in der Weise redigirt werden, daß sie gleichzeitig das Nationalitätsgefühl und den Patriotismus heben.

Advokatenbarreau. Vorgestern nachmittags 2 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Bukarester Advokatenbarreaus im Justizpalais, um für das laufende Gerichtsjahr den neuen Disziplinarrath zu wählen. Der gegenwärtige Präsident des Barreaus, Dem. Giani, ergriff als Erster das Wort und erklärte, daß sowohl er als auch der gesammte gegenwärtige Disziplinarrath die Ehre einer Wiederwahl auf das bestimmteste ablehnen müssen. Nach den Ansprachen noch zweier anderer Advokaten wurde die Sitzung aufgegeben, ohne daß ein weiterer Beschluß gefaßt worden wäre.

Eine Erklärung. Durch eine Notiz, die vor etwa drei Wochen in unserem Blatte erschien, fühlte sich die

hiesige Studentenschaft beleidigt und beschloß, uns zur Rechenschaft zu ziehen. Zwei recht artige Herren sprachen in unserer Redaktion vor und baten in der höflichsten Weise um Aufklärung. Als Verfasser der fraglichen Notiz beklarrte sich sofort unser Redakteur Ludwig Klein, der die Erklärung abgab, daß ihm jede Beleidigung der Studentenschaft fern gelegen sei. Unsererseits erklären wir, daß es uns herzlich leid thun würde, auch nur einen einzigen Studenten gekränkt zu haben.

Unsere Friedhöfe. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß unsere sämmtlichen Friedhöfe von der Stadt so weit entfernt sind, hat eine große Anzahl von Bürgern der Hauptstadt ein Gesuch an die Bukarester Primaria gerichtet, in welchem gebeten wird, die Tramwaylinien bis zu den Friedhöfen zu verlängern, um einen leichtern und vornehmlich billigeren Verkehr herzustellen. Bürgermeister C. F. Robescu versprach, die Angelegenheit in Erwägung zu ziehen und den Wünschen der Bürger nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Grundsteinlegungen. Anlässlich der Grundsteinlegung zur neuen Kommunalsschule an dem Boulevard Ferdinand wurde ein Pergament in den Grundstein versenkt, das folgenden Wortlaut hatte: „Heute, am 21. September, eintausend acht-hundert neunzig und sieben in den Tagen Seiner Majestät des Königs Carol des Ersten von Rumänien und Ihrer Majestät der Königin Elisabetha, Ihrer k. Hoheiten des Prinzen Ferdinand und der Prinzessin Maria und Ihrer k. Hoheiten Carol und Elisabetha, unter dem Ministerpräsidium des Herrn Dem. Sturdza und dem Unterrichtsministerium des Herrn Spiru Haret, während Herr Constantin J. Robescu als Bürgermeister fungirte, wurde der Grundstein zur Anabens- und Mädchen-Primarschule auf dem Boulevard Ferdinand, Ecke der Strada Rotarilor in Gegenwart des hauptstädtischen Primars, der Mitglieder des Kommunalrates, des technischen Personals, der höheren Beamten der Primaria sowie der vornehmsten Bewohner des schwarzen Viertels gelegt.“ Dies Pergament wurde von den Anwesenden unterfertigt und sodann in den Grundstein versenkt. — Der Verein für den rumänischen Volksunterricht feierte vorgestern die Grundsteinlegung zu der von ihm neugeschaffenen Schule. Unter den Anwesenden bemerkte man den Ministerpräsidenten Demeter Sturdza, den Unterrichtsminister Spiru Haret, den Bürgermeister C. F. Robescu, die Adjunkten Solaculo und Bursan, die Staatsanwälte des Kassationshofes Filiti und Saragzeanu und zahlreiche Mitglieder des Lehrkörpers. Nach Beendigung der religiösen Zeremonie hielt Herr Lahovary, Präsident des Rechnungshofes und Vorsitzender des Vereines, eine längere Ansprache, in welcher er die Fortschritte hervorhob, welche diese Gesellschaft seit ihrer Gründung gemacht hat. Ministerpräsident Dem. Sturdza antwortete ihm in schwingvollen Worten. Der sodann servirte Champagner bot reichlich Gelegenheit zu vielen Trinksprüchen, welche von Dem. Sturdza, Laurian, Cracu, P. Garboviceanu, Spiru Haret und Lahovary ausgebracht wurden. Den Schluß der schönen Feier bildete ein Bankett zu 26 Bedecken, bei welchem ein äußerst animirter Ton herrschte.

Eine großherzige Schenkung. Das Unterrichtsministerium wurde autorisirt, die Schenkung des Constantin N. Michail, ein Schulhaus in der Gemeinde Barza, Distrikt Dolj, anzunehmen. Zu der Anschaffung des Mobiliars und der sonstigen Schulrequisiten hat sich der edle Spender verpflichtet, indeß der Staat für die Gehälter der Lehrer aufzukommen hat. In der That, ein bewundernswürdiges Beispiel, das Nachahmung verdient!

Volksbewegung. In der Woche vom 19. Sept. bis 25. Sept. 1897 hat sich die Volksbewegung in den 32 Distrikthauptstädten folgendermaßen gestaltet: Todt geborene Kinder 27, lebend geborene 588, wovon 398 Orthodoxe, 51 andere Christen, 135 Juden und 4 Mohammedaner. In demselben Zeitraum starben 486 Personen und zwar 359 Orthodoxe, 36 andere Christen, 88 Juden und 3 Mohammedaner. Die Todesfälle vertheilen sich auf folgende Krankheiten; Cholera —, Gastro-Enteritis 40, typhöses Fieber 18, Typhus —, Diphtheritis 19, Scharlach 3, Masern 1, Blattern 1, Keuchhusten 4, Tuberkulose 57, Lungenentzündung 27, Meningitis 12, und Crup 5. Der Rest entfällt auf verschiedene andere Krankheiten.

Ferunglückt. Am 30. v. M. hat sich ein schreckliches Unglück in Campina ereignet. An dem genannten Tage wurde der 16jährige Toader Pascu gegen 6 Uhr abends beauftragt, den Stand des in einem großen Reservoir befindlichen Theeres zu messen. Als der Knabe bis in die Hälfte des mächtigen Kessels gestiegen war, verlor er, durch die Dämpfe betäubt, das Bewußtsein und stürzte in die eilige Fluth, aus welcher man ihn als Leiche hervorzog.

Selbstmord. Vor einigen Tagen hat sich der Einwohner der Gemeinde Iteni, Distrikt Suceava, Toader Borneu, der seit längerer Zeit an Pellagra litt, in einer bei seinem Hause gelegenen Scheune erhängt.

Baubausfall. Am 29. September begab sich der in der Gemeinde Cornagelu, Distrikt Dimboviza, ansässige Bauer Toma Mincu nach Tirgoveste, um auf dem Viehmarkte einen Ochsen einzukaufen. Auf dem Wege zum Walde Negroschi wurde derselbe von drei bewaffneten Zigeunern am helllichten Tage überfallen, in den Wald gezerrt, gebunden und sein er gesammtes Barischast im Betrage von 82 Lei beraubt. Die Lokalbehörden sind den Verbrechen auf der Fährte.

Kunst und Wissenschaft.

„Während eines 8 tågigen Aufenthaltes im nördlichen Eismeer besuchten wir auf Spizbergen den Eisfjord Advent-Saffen-, Magdalenenbai, Virgo-Hafen mit Andrees Ballonstation und die Wilde Bai. Die nördlichste Breite erreichten wir am 15. August auf 80° 49' Nord an der Grenze des ewigen Eises. Spizbergens gewaltige Gletscherpracht zeigte sich im Glanze der Mitternachtssonne in wunderbarer Pracht. — Dampfer „King Harald“ August 1897. Capitain Bade.“ Vorstehende Postkarte, welche der Redaktion der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W.) von Capitain Bade von der Grenze des nördlichen Eismers gesandt wurde,

ist in dem soeben erschienenen, prächtig ausgestatteten Heft 2 (Preis 60 Pfennig) des neuen Jahrganges des berühmten deutschen Unterhaltungsblattes in Facsimile reproduziert worden. Die „Moderne Kunst“ bietet dieses Unicum einer norwegischen Postkarte, die auch die Privat-Beleuchtung der Arktischen Post und die Stempel „Nördliches Eismeer — Nordbreite“, „Spitzbegren — Smeerenburg“ und „Nördliches Eismeer — Bäreninsel“ trägt, allen Sammlern von Postwertzeichen zum Kaufe an. Der Zuschlag erfolgt bis zum 15. Oktober d. J. auf das Höchstgebot, und der Betrag wird verwendet zum Besten der Ueberschwemmten. Das mit zahlreichen trefflichen Farbendruckern, großen Meisterholzschnitten, vorzüglichen Illustrationen und reichem Text ausgestattete Heft 2 des neuen Jahrganges ist noch erheblich schöner wie jenes in den Vorjahren. Die neu geschaffene Rubrik „Künstlerchnurren“ mit ihrem prächtigen Künstlerall wird selbst die grimmigsten Pessimisten zum Lachen bringen. Schon diese einzige Rubrik übt genügende Anziehungskraft zum Abonnement auf die „Moderne Kunst“ aus. Weiter die Rubrik „Neue Gesellschaftsspiele“, Theater, Musik, Kunst, Literatur, Sport und sonstige interessante Neußerungen des modernen Lebens sind geistvoll und fesselnd behandelt. Der Roman „Sphinx“ von Volkrat Schumacher erweist sich als ein spannendes psychologisches Meisterwerk, dessen weiterer Entwicklung man mit lebhaftem Interesse folgen muß. Im reizvoll illustrierten Bild- und im übrigen Text herrscht eine wahrhaft berückende Mannigfaltigkeit.

Konzert Anna de Capommeraye in Craiova.

Der berühmte Chemiker Liebig hat als Gradmesser für die Kultur und seine Sitte den Verbrauch von Seife bezeichnet; wir erlauben uns Liebig's Geisteskraft zu variieren, indem wir den Verbrauch von Theater- und Konzertbillets gleichfalls zur präzisesten Messung der Kultur eines Volkes verwenden. Die Kunstbegeisterung und tiefe Empfänglichkeit des Rumänen für alles Schöne sind untrügliche Zeichen seiner eminenten Fähigkeit, die Stufenleiter der Zivilisation bis zu ihrer lichtvollsten Höhe zu ersteigen. Auch Craiova ist eine kunstliebende Stadt, die leider bloß sechs Monate im Jahre Gelegenheit hat, die süße Gewalt dieser holden Leidenschaft auf sich wirken zu lassen, denn die restliche Hälfte des Jahres verdämmern wir und lieben die Kunst — ohne Gegenliebe.

Gestern am 2. Oktober, nach langer, schrecklicher, theaterloser Zeit, wurde endlich die Saison unter glücklichen Auspizien eröffnet. Fräulein Anna de Capommeraye, eine geborene Rumänin, die seit zwei Jahren am Pariser Konservatorium unter Professor Duvernoy ihre Stimme ausbildet, hatte einen Konzert-Abend angekündigt, und wie ein Verschmachtender zur Quelle, so eilte Alles was zu unserer guten und besten Gesellschaft gehört, ins Nationaltheater. Das geräumige Schauspielhaus war lange vor Beginn der Produktionen bis auf letzte Plätze, den Orchesterraum inbegriffen, besetzt und gewährte einen herrlichen wohlthuenden Anblick. Nun geht die Courtine in die Höhe. Fräulein Capommeraye, eine schlanke, anmutige Erscheinung in einfacher aber eleganter, lichtblauer Atlasrobe schreitet mit leichten Schritten über die Bühne bis vor die Rampe und senkt hier grazios den Kopf. Am Klavier sitzt Professor Toepfer. Nach der ersten Gesangsnummer, Cavatine von Bizet, gewinnt das Publikum die Ueberzeugung, daß es einer stimmgewaltigen, trefflich geschnittenen Sängerin gegenübersteht und sieht den weiteren Leistungen der sympathischen Künstlerin mit angenehmer Spannung entgegen.

Das Duett Toepfer-Altermann Sonate op. 8 von Grieg (für Geige und Clavier) wird als respektabler Rückenbüßer dankbar entgegengenommen, worauf die Konzertgeberin wieder erscheint und „Benjo“ von Tosini zu Gehör bringt. Hier kommt das glöckchenhelle hochgestimmte Organ der Künstlerin zur vollen Geltung und sie erzielt mit dem brillanten Vortrag große Wirkung und einen entschiedenen Erfolg, der in rauschendem Beifall und zahllosen kostbaren Blumen-spenden Ausdruck findet. Die vierte Nummer, Konzertstücke von Wagner, Rubinstein und Grieg, spielt Professor Toepfer, dessen Leistungen als Pianist, in diesem Blatte wiederholt besprochen und in musikalischen Kreisen bewundernde Anerkennung finden. Toepfer sitzt vor dem Klavier — einen schlechtesten Kasten hätte man in Craiova kaum aufreiben können — und schmeichelt ihm leise flüsternde Töne ab, bildet Klangfiguren von bestückender Schönheit. Ich weiß nicht, ob Romeo seine Julia so zärtlich behandelt hat, wie Toepfer diese alte (Holz-) Schachtel! Aber allmählich wird es ihm bewußt, daß der Gegenstand seiner Zärtlichkeit denn doch ein unwürdiger ist, die Züge des Künstlers verlieren ihre ursprüngliche Milde, ein düsterer Schatten überfliegt sein Antlitz, die zwei Locken, welche auf seiner Stirne so friedlich bei einander wohnten, gerathen in grimmige Fehde, flattern ängstlich hin und her und schlagen heftig an einander. Mit unheimlicher Schnelle jagen die Finger über die Tasten und entziffeln einen musikalischen Organ, der, als er zu toben müde geworden, sich völlig verzieht und in weiter Ferne verklingt. Das Publikum, von dem virtuoson Spiel entzückt, klatscht Beifall. Mein Nachbar sagt: das war das „Waldeleben“ von Wagner, Gott bewahre! Das war der heilige Born, der sich in Tönen Luft macht, das ist musikalische Zerkünderungswuth, der melodische Aerger eines guten Musikers über ein schlechtes Instrument.

Mit packender dramatischer Gewalt und großen, feuer-sprühenden Augen singt jetzt Fräulein Capommeraye:
 Still wie die Nacht
 Und tief wie das Meer
 Soll deine Liebe sein!
 „Ja, mein Fräulein, wenn Sie das so streng befohlen und Ihre Stimme und mich dazu forciren, dann muß Ihr Wille geschehen, aber viel lieber thät' ich es, wenn Sie mich so recht sanft darum bitten würden.“
 Dieses reizende Lied, das den schönen rosigen Lippen

der Sängerin entströmte, steht vor uns da, wie eine aus Erz gegossene Reiterstatue eines kommandirenden Generals, und wir suchen vergebens darin ein pulsirendes Herz, eine liebezitternde Seele. Des lyrischen Gesangs, die reiche und warme Behandlung des Liedes, die Poesie des Tones wird Fräulein Capommeraye ohne Zweifel noch leicht und rasch lernen, da sie über einen reichen Schatz kostbarer Stimmmittel und einen herrlichen bildungsfähigen Sopran von imponirender Höhe verfügt. Hinreichend und über alles Lob erhaben sang sie die „Romanze“ von Gounod. Meisterhaft spielte Herr Altermann, der allgemein und mit Recht als trefflicher Geiger geschätzt wird, die „Erinnerung an Bellini“ von Arlot. Zum Konzertgeiger fehlen ihm dormalen bloß drei Dinge: ein Frack, eine stärkere Geige und Lackschuhe. Die Orchesterbegleitung trifft der Vorwurf großer Vordringlichkeit, was jedoch auf spezielles Verlangen der Konzertgeberin zurückzuführen ist, die eine diskrete Begleitung ablehnte.

Fräulein Capommeraye, die heute schon eine begabte und temperamentvolle dramatische Sängerin ist, geht einer glänzenden Zukunft entgegen und dürfte ähnlich wie Frau Theodorini, ihrem Vaterlande zur Zierde gereichen.
 Craiova, 3. Oktober 1897.

Adolf Wechsler.

Berliner Theater.

(Originalbrief des „Buforester Tagblatt“
 Berlin, 2. Oktober 1897.

Im Bessingtheater gab es diesmal eine Premiere, die sich seitens der Presse einer sehr günstigen Aufnahme erfreute. Der Wiener Schriftsteller Herrmann Bahr, den man gewohnt war, nur als einen selbstgefälligen aber reichtalentirten Schöngel zu betrachten, zeigte in der Komödie: „Das Tschaperl“, das daselbst vor einigen Tagen zum ersten Male in Szene ging, daß er auch ein lebenswahres Stück zu schreiben vermag. Das „Tschaperl“, in Deutschland würde man es etwa mit des Dummchen übersetzen, ist eine bisher für ein unbedeutendes Persönchen gehaltene Frau, die durch eine von ihr verfaßte Oper plötzlich zur Berühmtheit gelangt. Ihr Gatte, der Herr Kampl, welcher sich seit zwanzig Jahren abquält, in die Höhe zu kommen, ist in der ersten Zeit der Erfolge seines Weibes, seelenvergnügt, denn er meint, daß seine Frau, die nur durch seinen Unterricht geworden, was sie ward, fortfahren werde, das „Tschaperl“ zu bleiben und ihm die Seeligkeit der Berühmtheit gönnen wird. Aber die Frau kommt nun auch dazu, sich auf sich selbst zu bestimmen, und nimmt, da sie von ihrem täglich nervöser werdenden Gatten mißhandelt wird, den Antrag eines Agenten an, der ihr eine goldene Zukunft in Aussicht stellt. Sie verläßt den Gatten, der sich einem Ausbruch der Verzweiflung hingeben will, als der durch einen Kohpostbrief herbeigerufene Vater ihm zu Hilfe eilt. Den Brief sandte ihm noch das „Tschaperl“ ab, ehe es davon ging. Ein feiner Zug von Herzensgüte! „Was ist, glaub' immer, das Tschaperl warst eigentli du!“ äußert der gute alte Wiener in seiner naiven Ausdrucksweise. — Dem Stücke fehlt der Schluß, aber gerade diese ungewisse Perspektive, die es dem Zuschauer offen läßt, verleiht ihm einen Reiz mehr. Vielleicht wird der Mann vernünftig, sagt man sich und läßt die Frau ihren schönen Traum ungestört austräumen. Nach alle dem hohlen Ruhmesglocklingel, fehlt sie sich vielleicht eines Tages nach dem herzlichen Vergebungswort ihres Mannes: „Nicht wahr, du Tschaperl, an meinem Herzen ist dir doch wohlter, wie draußen in der großen Welt!“

Gespielt wurde das Stück geradezu musterhaft. Die Hauptrollen sind freilich in den Händen österreichischer Künstler: Fräulein Jenny Groß, Frau Capav, Herr Schönseldner, Herr Klein, alles Oesterreicher; ein entzückendes Ensemble. Und trotzdem — trotz dieser Befezung und trotz der allgemein guten Kritiken, wird das Stück vor leeren Bänken gespielt, weil der Berliner, der sonst für eigenartiges Kunstgenre viel Sympathie hegt (man vergleiche nur den guten Besuch dessen sich die Schlierseer erfreuten) diesmal nicht in die Fremde gehen will. Vielleicht wird es bei den Vorstellungen der Madame Rejane, für die gehörig in die Kärrtrompete geblasen wird, besser. Ich fürchte aber, daß die furchtbar hohen Eintrittspreise bald herabgesetzt werden müßten, wenn das Gastspiel reussiren soll.

Im Neuen Theater gestiel ein harmloser Schwank „Aschermittwoch“ betitelt, recht gut. Er bietet dem humorvollsten aller Berliner Komiker, Herrn Richard Alexander, Gelegenheit zu allerlei Allotria. — Dem sonst so geschäftsklugen Direktor dieser Bühne, Herrn Lautenberg, passierte es inzwischen, daß ihm, wie früher das „Residenztheater“, nun auch das „Neue Theater“ hinterm Rücken weggemietet wurde.

J. Bettelheim.

Was dumme Dinge sagen.

(Epigramme)

Von Julius Stettenheim.

Der Regenschirm:

Ganz so bekannt wie traurig ist,
 Daß oft der Mensch den Schirm vergißt.
 Und dennoch, schüß'ich ihn galant,
 Nun ja, dann bin ich überpannt.

Die Zigarre:

Wie Du mich auch zu nennen liebst
 Und welchen Namen Du mir gibst,
 Wenn Du mich trägst in Deiner Tasche,
 Mein richt'ger Namen würd' allein,
 Verzeih', Memento mori sein,
 Denn eines Tags werd' ich zu Asche.

Das Federmesser:

Wer schreibt noch mit der Gänsefeder?
 Mit Stahl schreibt Jede heut und Jeder,
 Und Federmesser heiß' ich noch; —
 Wie lange lebt das Falsche doch!

Das Zweirad:

Undankbar ist der Mensch! Soll's mir
 Gleichgiltig sein, mich nicht verdrücken?
 Ich bring' schnell vorwärts ihn, dafür
 Tritt er mich immerfort mit Füßen.

Der Eisenbahnzug:

Sonst prahlte wohl mehr als genug
 Der Mensch und rief: Ich bin im Zug!
 Jetzt wird er sich unbändig freun,
 Zuweilen nicht im Zug zu sein.

Der Abreißkalender:

Es kommen Dir Tage zu Gesicht,
 Von denen Du sagst: Sie gefallen mir nicht.
 Doch ob Du sie gut, ob schlecht wirst heißen,
 Du wirst sie dennoch herunterreißen.

Das Freibillet:

Kein dümm'rer Name, als der, — ich sage
 Es ja nicht gerne, — welchen ich trage,
 Die Armen nämlich, die mich benötigen,
 Sie müssen einige Stunden absitzen.

Das Lawentennis:

Warum die jungen Mädchen und Herr'n
 Die Zeit sich vertreiben bei mir so gern?
 Sie wollen, daß gleichfalls so nebenbei
 Der Sommer eine Ballsaison sei.

Das Pilsener:

Habt keine Angst, Ihr ehrenwerthen Czechen,
 Daß der Berliner dadurch sich wird rächen,
 Daß er — das liegt ihm ungeheuer fern —
 Von Euren süß'gen Bieren sich läßt scheiden:
 Ein echter deutscher Mann mag keinen Czechen leiden,
 Doch zechen mag er gar zu gern.

Die Bühnennovität:

Ich werde heut zum ersten Mal
 Gegeben, Freund, Du wirst mich doch beehren?
 Erwartet wird ein schrecklicher Skandal,
 Und Du gehst gern ja in Dernieren.

Das Stadtwäldchen:

„Erlaubt ist, was gefällt. Es kennt die Welt
 Des Goethewort, geschätzt wirbs und geglaubt,
 Doch daß so mancher schöne Baum gefällt,
 Das ist doch wahrlich nicht erlaubt.“

Der Expressbrief:

Nun komm' ich endlich an, nun staunen sie,
 Die allzulang gewartet und sie sagen:
 Seitdem die Post besteht, ward wohl noch nie
 Was Eil'ges so verspätet ausgetragen!

Der Stadtbahwagen:

Bald bin ich wieder zugig, kalt und naß,
 Daß mit mir fahren mag nur der Beherzte,
 Der Fahrgast kriegt die Gicht und sonst noch was,
 Und so beförd're gut ich nur die Aerzte.

Auswärtige Neuigkeiten.

Ein Unfall des Orient-Expresszuges. Gestern Nachmittags hat sich in der Nähe Wiens abermals einer jener Eisenbahnunfälle ereignet, die in letzter Zeit so häufig vorgekommen sind und stets dadurch herbeigeführt wurden, daß Züge bei der Einfahrt in Stationen auf Lastwaggons stießen, die auf dem Einfahrtgleise stehen gelassen worden waren. Der gestrige Unfall erfolgte ganz in derselben Weise. Wie uns mitgeteilt wird, ist der gestrige Orient-Expresszug (Wien-Buforest) bei der Einfahrt in die Station Schönfeld-Lasse (die vorletzte Station vor Marchegg) an zwei mit Ochsen beladene Güterwagen angefahren, wodurch diese Wagen sowohl, als auch die Zuglokomotive stark beschädigt wurden. Der Orient-Expresszug konnte mit einer Verspätung von etwa einer Stunde weiter verkehren. Verletzt wurde von den Passagieren Niemand. Mehrere Ochsen, welche sich in den beiden Wagen befanden, wurden getödtet.

Ein Theater-skandal. Im Berliner Theater kam es wie uns aus Berlin telegraphirt wird, gelegentlich der Erstausführung eines sozialen Dramas von Szafanski, dessen Tendenz gegen die Sozialdemokratie sich richtet, zu einem Theater-skandal, wie er in diesem Theater noch nie vorkam. Eine mehr als peinlich wirkende Sterbezene im dritten Akte entrüstete das Publikum derart, daß die Aufführung durch Scharen mit den Füßen und Füßen gestört wurde. Mehrere Zuschauer verließen unter geräuschvollem Zuschlagen der Thüren den Saal. Nach dem Abschluß wurden sogar die gezogenen Töne eines zum Pfeifen benötigten Schlüssels laut. Das Mißfallen des Publikums war wohl verdient. Der Autor arbeitete mit den krassesten Effekten, aber noch größerer technischer Ungeschicklichkeit und psychologischer Unwahrheit.

Verhöht. Die Bendetta, das furchtbare Gesez der Blutrache, ist nicht nur in Corsica, sondern auch auf der Insel Sardinien in Kraft. Wegen eines schmalen Landstreifens waren die Familien Fiorentino und Cubeddu seit Jahren in Todfeindschaft. Eines Tages betraf Pietro Cubeddu den Salvatore Fiorentino auf dem strittigen Lande. Ein Streit entstand und Cubeddu wurde erschlagen. Fiorentino erhielt acht Jahre Gefängnis. Mehrfach waren seitdem Mardanschläge der Cubeddu auf die Fiorentinos mißlungen, da glückte es dem Drispfarrer, daß Gesez der Bendetta zu brechen und die Streitenden zur Versöhung zu bringen. Nunmehr vereinigten sich die Familien, zusammen über 100 Personen, in der Kirche, hörten die Messe, empfangen dann alle das Abendmahl, und nach einer erschütternden Predigt des Pfarrers über die Gräuelt der Blutrache unarmten und küßten sich die bisherigen Feinde. Die Versöhung auf ewige Zeiten war geschlossen.

Aus dem Leben König Karls von Rumänien.

(80) 1877.

„Hierauf inspizierte ich die 16. Division und eine Brigade der 30., die unter dem Befehle Stobelews auf der Straße von Lowtscha steht; die Truppen waren vor ihrem Lager aufgestellt, und ich ritt ihre Front ab, unter den türkischen Kanonen von Arschin, die aber nicht schossen. Hernach besuchte ich mit Stobelew die Batterien und Redouten, welche die Straße Plewna—Lowtscha sperren, und ritt die Vorpostenlinien ab.

„Am fünf Uhr war ich in Tuschéniza wo ich mit Todleben eine Unterredung hatte. Er hatte nämlich dem Großfürsten geschrieben, daß er nicht mehr bleiben könnte, wenn er keine Kenntniss von den Anordnungen des Oberkommandos erhielt; ich suchte ihn zu beruhigen und teilte ihm meine Entreeue mit Nikolaus mit. Er sagte mir: „Solange ich mit Ew. Hoheit allein war, ging alles ganz vortreflich, und wir verstanden uns sehr gut; jetzt sind alle Augenblick Konfusionen!“

„Am acht Uhr Abends war ich wieder in Poradim und nahm um halb zehn den Thee beim Kaiser, dem ich die neuesten, mit Todleben verabredeten Dispositionen auseinandersetzte, unter anderem, daß eine Belagerungsbatterie von 16 Vierundzwanzigpfündern gegen Plewna aufgestellt wird, um die Stadt selbst zusammenzuschießen.

„Am 19./31. Oktober Regen und Sturm, die Wege bodenlos. — Ich besuchte die Gefangenen, deren über tausend in einem Lager vereint waren; ich sprach mit den Offizieren, die etwas Französisch verstanden. — Während meiner Abwesenheit war der Kaiser zu Pferde zu mir gekommen, um mich wissen zu lassen, daß Radomirke, auf der Straße von Sofia, besetzt sei; der Weg von seinem zu meinem Quartier war aber so morastig und aufgeweicht, daß der Kaiser mit dem Pferde gestürzt und in den Schmutz gefallen war, zum Glück ohne den geringsten Schaden zu nehmen. — Am Abend ging ich zu ihm, um mein Bedauern auszudrücken, daß ich nicht zu Hause gewesen, und um ihm zu danken. Sein Sturz amüsierte ihn sehr.

„Am 20. Oktober/1. November, nach einer Seelenmesse für die Kaiserin-Mutter und Serge Leuchtenberg fuhr ich mit dem Kaiser in sein Quartier zum Frühstück; er las mir den Rapport des Großfürsten Thronfolgers mit den Einzelheiten über den Tod des armen Serge vor: des Kaisers Sohn Serge stand neben seinem Vetter, als diesen die Kugel traf und gleichzeitig auch eine Proge in die Luft flog. — Die Großfürsten Serge und Konstantin sind hier eingetroffen, sie haben das Georgskreuz erhalten; ich brachte beiden meine Tapferkeitsmedaille, über die sie sich zu freuen schienen. — Nach dem Frühstück fuhr der Kaiser aus. Ich erhielt inzwischen die Depesche, daß Dolnji-Dubnik von den Türken geräumt worden und die Garde dort eingerückt war; sofort schickte ich einen Ordnonanzoffizier mit dieser Nachricht dem Kaiser nach, der sehr froh darüber war und mich beglückwünschte. Beim Frühstück hatte ich nämlich dem Kaiser gesagt, daß Dolnji-Dubnik durchaus genommen werden müsse, um Plewna ganz von der Außenwelt zu isoliren; er hatte mir beigeitimmt, aber den Wunsch ausgesprochen, daß sich das ohne zu große Verluste würde erreichen lassen.

„Am 21. Oktober/2. November begann ich mit meinem russisch-rumänischen Stabe meine Inspektionen jenseits des Wids — eine Exkursion, die nicht ohne Gefahr war. — Um acht Uhr morgens verließ ich Poradim bei Sturm und Regen, einem wahren Allerseelenwetter; um zehn Uhr war ich in Werbiza, blieb dort einige Zeit im rumänischen Hauptquartier und fuhr dann weiter nach Riben, wo ich gegen ein Uhr eintraf. Ich ließ hier sechs Artilleriepferde vor meinen Wagen

spannen, reduzierte die Eskorte, um jedes Aufsehen zu vermeiden, passirte dann den Wids und fuhr eine Stunde an den Betten der Kataraschi entlang, die etwa 600 Schritt von der türkischen Vorpostenlinie hielten; die Fahrt war höchst interessant, da ich alle Bewegungen der Türken beobachten konnte. Um halb drei Uhr traf ich in Dolnji-Metropol ein. Ich besichtigte hier die von unsern Truppen (Brigade Cantili) angelegten Befestigungen und begab mich dann auf einen Observationspunkt, von wo ich die steinerne Widsbrücke auf der Straße nach Sofia sehen konnte, die von unserer Artillerie stark beschossen wurde. Jenseits der Brücke hatten die Türken einige Bataillone aufgestellt, und da man hieraus auf einen bevorstehenden Angriff schließen durfte, standen unsere Truppen alle unter Gewehr. — Der Blick auf Plewna von jenseits des Wids ist sehr schön; die Stadt liegt in einer Thalweitung, umgeben von Höhen, die schroff zum Wids abfallen. Ich beobachtete an einem der Abhänge ein ausgedehntes Lager, das man vom andern Ufer aus nicht sieht, mit über tausend Zelten. Unsere jenseitigen Batterien, an 300 Geschütze, feuerten Salven ab, und wir sahen den Regen von Bomben niederfallen, während erst nach einer halben Minute das langanhaltende Donnern und Rollen der Geschütze hörbar ward — eine großartig schöne Kriegsscene! Eine ganze Anzahl russischer Generale stand neben mir.

„Ich ritt von Dolnji nach Gornji Metropol, wo ich die 2. Brigade der rumänischen 4. Division, sowie die neu eingetrossene Grenadierdivision und eine Kosakenbrigade besichtigte. Alle Truppen empfingen mich mit nicht endenden Hurras; ich brauchte eine Stunde, bis ich das ganze Lager abgeritten hatte, in dem 16.000 Mann versammelt waren. — Um sechs Uhr dinirte ich beim Stabe der 4. Division (General Racovitz). Die Musik des 5. Regiments spielte ihr bekanntes Repertoire, auch jenes Stück, welches sie mit Gefang vor dem Palais zu spielen pflegte, und das Bukarester Jägerbataillon gab die Wache. Ich bimalirte mitten unter den Truppen, vier Kilometer vom Feinde, und hörte die ganze Nacht das Kleingewehr- und Geschützfeuer. Davila, der mit mir war, hatte mir auf einer Tragbahre ein Bett arrangirt, auf das ich mich unausgekleidet legte. Die Nacht war dunkel, und es regnete stark, was einen Ueberfall erleichtert hätte; man hatte auch eigens eine starke Lagerwache aufgestellt. Ich schlief aber ganz gut unter dem Zelt, nur gegen Morgen wurde es kalt. — Das Dorf Metropol ist bei den letzten Gefechten ganz niedergebrannt; zuerst hatten die Türken es angezündet, nachher noch einmal die russisch-rumänische Kavallerie, die am 22./24. Oktober hier im Feuer gestanden hat. Um sieben Uhr stand ich auf und ritt um acht Uhr bei echtem Novemberwetter nach Dolnji-Dubnik, nachdem ich noch die von unsern Truppen gebauten Redouten besichtigt hatte; auch dieses ganze Dorf ist befestigt, die Häuser sind in Reduits umgewandelt. Auf der Straße von Sofia erwartete mich General Gurko mit seinem ganzen Stabe, sowie mit seinen Divisions- und Brigadegenerälen, unter denen sich auch Alexander Oldenburg befand. Wir ritten zusammen die Vorposten und alle Batterien ab, dann durch das Lager der 1. und 2. Gardedivision und der Gardetrainleurbrigade; die schönen Truppen waren alle in Paradestellung, und ich ritt die ganze Front ab, sie mit Paradowno malatzi, „Guten Morgen, ihr Tapferen!“ begrüßend. Beim Regiment Paul wohnte ich dem Trauergottesdienste für die Gefallenen bei. — Diese Tournee dauerte zwei Stunden. Nachdem ich die türkische Redoute und alle Positionen von Dolnji-Dubnik eingehend besichtigt hatte, überreichte ich General Gurko, sowie seinen beiden Divisionären, v. Rauch, der in diesem Frühjahr schon in Jilava unter meinem Kommando gestanden, und dem Grafen Schuwalow, dem Bruder des russischen Botschafters in London, die Tapferkeitsmedaille und kehrte nach Gornji-Metropol zurück. Dort ließ ich die Grenadierdivision in ihre Positionen einrücken und die rumä-

nischen Truppen mehr nach links schieben, damit sie in Verbindung mit meinen Truppen auf dem rechten Widsufer blieben. Bei strömendem Regen fuhr ich dann nach Trstenik, zehn Kilometer von Metropol, und besichtigte dort die russisch-rumänische Kavaleriedivision. Die Noshtori und Kalaraschi freuten sich ungemein, mich wiederzusehen; ich dankte ihnen für ihre gute Haltung bei allen Gefechten, die sie gehabt, und dekorirte viele. Um fünf Uhr traf ich in Riben ein und setzte sofort meine Reise fort, um noch vor Nacht ins rumänische Hauptquartier zu kommen. Mit Mühe und Noth, bei bodenlosen Wegen und starkem Regen, erreichte ich um acht Uhr abends Davilas große Ambulanz, wo ich die Nacht zubrachte. Davila sorgte sofort für warmes Essen, was um so willkommener war, als wir ganz durchgefroren und naß waren. Ziemlich müde — wir hatten acht Stunden bei Regen im Sattel gefessen — begaben wir uns zur Ruhe, und ich schlief vortreflich, natürlich angezogen; 56 Stunden bin ich nicht aus den Kleidern gekommen.

„Am 23. Oktober/4. November traf ich um zehn Uhr morgens wieder in Poradim ein, nachdem ich vorher die Kranken und Verwundeten in den Ambulanz besucht und ihnen Medaillen verliehen hatte. Hier fand ich Deinen lieben Brief und Depeschen von Dir vor; ich bin aber nicht zufrieden mit Dir, Du mußt Dich durchaus mehr schonen. Der Liebesdienst, den Du versiehst, ist geradezu aufreibend. Jedermann bewundert Deine Aufopferung, und der Kaiser sprach viel mit mir darüber. Du mußt übrigens den Kaiser jedesmal, wenn eine Siegesnachricht von Bedeutung eintrifft, telegraphisch beglückwünschen; er ist sehr empfänglich für solche Aufmerksamkeiten. Eine englische illustrierte Zeitschrift hat eine Zeichnung Deiner Baracke gebracht.

„Heute habe ich einen Ruhetag, den ich ganz Dir geweiht habe; jetzt muß ich aber schließen, denn meine Finger sind ganz steif, so schlecht heizt sich meine kleine Stub!

„In Gedanken bin ich immer bei Dir und ich muß es Dir gestehen, in Sorge um Dich! Ende des Monats hoffe ich auf das Wiedersehen mit Dir, da Plewna sich höchstens noch drei Wochen halten kann. Es kommen schon zahllose Deserteure: wir weisen sie aber zurück, und die Türken schießen sie dann nieder. Osman Pascha ist der einzige der noch die Energie hat, auszuhalten.

„Madame Gaillard ist jetzt in Bukarest; sei recht freundlich gegen sie, denn ihr Mann ist mir ein treuer Begleiter und hat als alter Soldat mich von mancher Gefahr zurückgehalten.

„Albert Attenburg hat eine kleine Kontusion von einer Kugel, die an seiner Cigarettenboxe abgeprallt ist. Sonst nichts Neues. Morgen gehe ich nach Bogot zum Großfürsten.

„Ich habe Pirogow gesehen. Er scheint mir etwas alt; Davila und Theodori habe ich zu ihm geschickt.“

General Stobelew hat die Höhen von Brestowez, welche Arschin zunächst liegen, besetzt und mit Batterien versehen, die jetzt auf 2000 Meter die großen Arschinredouten beschießen; die Reserven sind im Dorfe Arschin untergebracht, das von den Türken scharf beschossen wird. Die Verluste sind unbedeutend.

Der Kaiser ist heute aus Dolnji-Dubnik nach Poradim zurückgekehrt. Fürst Karl begiebt sich sofort zu ihm, um ihm über seine Inspektionen jenseits des Wids zu berichten, und erfährt hier aus einer Depesche des Großfürsten Michael, daß die Russen unweit von Erzerum einen großen Sieg über Mukhtar Pascha errungen haben: Die Truppen des letzteren sollen gänzlich aufgerieben worden sein. (Fortsetzung folgt.)

Silberta.

— Roman von Andrea Orlandi. —
26 (Autorisirte Bearbeitung.)

Fabian hörte in seiner nächsten Nähe einen leisen schluchzenden Aufschrei. Eine junge, sehr hübsche, in tief, Trauer gekleidete Frau, welche ein schlafendes Kind im Arme trug, sah den Angeklagten mit verzehrender Sorge an und weinte dabei heiße Thränen. Da er sich noch immer nicht dazu entschließen konnte, ein Wort zu seiner Verteidigung hervorzubringen, that sie einige Schritte nach vorwärts und flüsterte mit ersterbender Stimme:

— Giacomo, ich beschwöre Dich, rette Dich. Laß mich Dich retten.

Der Arbeiter hatte sie vernommen; er richtete sich auf und bedeutete ihr durch eine herrische Gebärde, daß sie schweigen möge.

— Was geht hier vor? fragte der Vorsitzende, welcher recht gut bemerkt hatte, daß der Angeklagte, der in seiner Nähe befindlichen Frauensperson Blicke zuwerfe und Zeichen mache.

— Es ist mein Weib, Herr. Der Schmerz bringt sie um alle Fassung.

Man verdamnte ihn zu lebenslänglicher Galeerenarbeit. Als seine Frau den Urtheilspruch vernahm, stieß sie einen verzweifelnden Schrei aus und stürzte halbtot zu seinen Füßen nieder. Ehe die Polizeisoldaten seine Absicht hätten ertönen können, erfaßte er das Kind, welches im Traume lächelte, gab demselben einen Kuß, und indem er einen Blick auf das schmerzverzerrte Antlitz seines unglücklichen Weibes warf, rief er leise:

— Sei wenigstens jetzt ehrlich!

Die Polizeisoldaten nahmen ihn in ihre Mitte, und Fabian entfernte sich tief bewegt.

— Sie haben einen Märtyrer verurteilt, flüsterte er, und in der Einsamkeit seiner stillen Mansarde stellte er das ganze Drama zusammen. Er war ein ehrlicher und glücklicher Mann gewesen, welcher sein Weib und das Kind, welches dieses ihm geschenkt, anbetete. Dieses Weib aber war hübsch,

sofett; sie ließ sich aus Schwäche hinreißen, den eleganten, geschwätzigen Freund des Hauses zu lieben, welchen sie täglich sah, und der alles daran setzte, um sie zur Untreue zu verleiten.

Der Andere war fassungslos über diesen zweifachen Verrat, außer sich vor Entsetzen und Ueberraschung; er schlug den Mann nieder, und wandte seine Waffe von der Frau ab, welche er noch immer liebte, er wollte ihr Leben nicht einnehmen, er wollte die Mutter seines Kindes nicht entehren; er gestand die tödtliche Beleidigung nicht ein, welche er rächte; er ließ sich lieber auf Lebenszeit verurtheilen.

Von diesem Tag an schritt Fabian d'Erizio auf ein bestimmtes Ziel los.

— Ich werde vielleicht nichts Besseres leisten wie andere, sagte er sich; wenn ich aber ab und an einen Unglücklichen retten kann, der es nicht versteht, sich zu verteidigen, so habe ich mein Leben nicht unnütz vergeudet.

Er beschloß, sich zum Urvater des Rechtes heranzubilden und vertiefte sich in rastlose Arbeit. Dabei blieb er blind und taub gegen alle Versuchungen, welche ihn umgaben.

Es war kaum elf Uhr, als Olivo, welcher rasch ging, durch dichten Nebel in die Straße gelangte, in welcher Fabian d'Erizio wohnte. Athemlos langte er im obersten Stockwerke an. Der Schlüssel stak in der Thüre, er trat ein und sank erschöpft in einen Strohstuhl, dem einzigen, halbwegs bequemen Einrichtungsstück des Gemaches. Indem er sich mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirne wischte, rief er lachend:

— Fünfzigtausend Frank heute haben und sich auf solche Weise unterzubringen, lieber Fabian, das ist geradezu ein Verbrechen. Gott und die Menschen haben Sie verlassen! Der junge Mann legte das Buch, in welchem er geblättert hatte, auf dem Tisch und bot dem Besucher die Hand.

— Ich fühle mich hier ganz wohl, sprach er einfach, und deshalb bleibe ich. Und Sie, Olivo, haben Sie bereits das Regiment ausgefucht, in welchem Sie dienen wollen? Denn ich denke, es war ja doch Ihre Absicht, sich dem Kriegshandwerk zu weihen. Und wie verhält es sich mit den Schulden, welche ich zu übernehmen mich verpflichtet habe?

— Bezüglich des Regiments eilt ja nichts, und was die

Schulden betrifft — wenn Sie auch darauf bestehen, einige derselben übernehmen zu wollen — so glauben Sie doch ja nicht, daß ich deshalb komme, Sie würden mir damit gar sehr unrecht thun. Ich habe Ihnen Interessantes mitzutheilen. Kennen Sie die Dalle Valle? Den Grafen, seine Mutter?

Ja — Ich kenne sie dem Namen nach. Es bestehen weit-schichtige verwandtschaftliche Beziehungen zwischen unseren Familien.

— Ganz wie bei uns also. Ferranda hat sich geärgert, weil die alte Gräfin ihr Sparsamkeit und Ordnung predigte. Ich aber bleibe der alter ego des Grafen; er nimmt mich überall mit sich hin, und wir machen riesige Landpartien zusammen. Dabei treiben wir so tolle Streiche, daß Sie, tugendhafter Junge, davon keine Ahnung haben können. Der Graf Dalle Valle hat sehr jung geheiratet. Aus dieser Ehe blieben ihm zwei Mädchen, welche von aller Welt, von ihrem Vater, glaube ich, am meisten vollkommen vergessen wurden, aber plötzlich langweilte sich die alte Gräfin; ich langweilte Sie im Augenblick ebenfalls, unterbrach sich Olivo lachend, aber warten Sie das Ende ab.

— Die alte Gräfin also, meinte Olivo dann mit vielem Behagen nimmt aus irgend einem Kloster, in welchem sie vergraben waren, ihre Entkinder zu sich und sucht für dieselben eine feine Erzieherin mit glänzenden Empfehlungen. Sie spricht drei Sprachen, die junge Dame, welche ihr von der Oberin auf's Wärmste empfohlen wurde, sie singt wie ein Engel, sie hat Saumtaugen, ein unvergleichliches Profil — sie heißt — um es kurz zu machen, Silberta Bertoni! — Ah — nun springen Sie auf, nun sehen Sie, daß ich den Knalleffekt auf zuletzt aufgehoben habe! Nun Fabian, bleiben Sie doch nur ruhig!

Der junge Mann war todtenbleich auf seinen Stuhl zurückgesunken; er hatte seit sechs Monaten nie aufgehört, an Silberta zu denken, sie erfüllte ihm Geist und Herz.

Weniger denn je wollte er sie vergessen, aber durchdrungen davon, daß seine Bemühungen ohnehin vergeblich sein würden, hatte er es längst aufgegeben, sie aufzusuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Unbesiegbare.

— Von Jules Ricard. —

„Da ist Einer,“ sagte der Irrenarzt zu mir, der mich in dem großen Garten umherführte, in dem der launige Frühling ein fröhliches Grün ausgebreitet hatte. Hin und wieder hoben sich gelbe Flecke davon ab, als wenn man Kindern die Farben dazu in die Hand gegeben hätte.

„Wer? Dieser Herr dort?“

„Ja, dieser Herr. Er hat eine Frau getödtet. . . . Madame von Valnerte. . . man glaubt, daß er mit ihr heimlich verlobt war, aber genau weiß man es nicht. Natürlich hat er bei allen Göttern geschworen, nicht verrückt zu sein und dies mit einer solchen Sicherheit, daß er freigesprochen und hiergebracht wurde. Nun ist er schon zwei Jahre in unserer Anstalt. Sprechen Sie mit ihm, er wird Sie interessieren. Er sagt nichts Verrückteres als das eine: daß er nicht verrückt sei.“

„Sind Sie auch ganz sicher, daß er es ist?“ fragte ich mit einiger Ungewissheit, denn seit den zwei Stunden, die ich mich in dieser Anstalt aufhielt, hatte ich schon mehrmals daran denken müssen, daß die Aerzte und Wärter, welche stets hier leben, in ihren Ansichten über die Kranken weniger unbefangenen sein könnten, als die fremden Besucher.

„O, gewiß! . . . Uebrigens, wissen Sie, alle Mörder sind verrückt,“ antwortete mir mein Führer voll Ueberzeugung.

„Und alle Menschen, die man Helden nennt, sind es auch. . . . Schließlich überhaupt alle Außergewöhnlichen. Die eigentlich gefunden Menschen gehen ruhig und gelassen vorwärts und haben gar nicht das Bedürfnis, sich in gefährliche Unternehmungen einzulassen. Sobald ein Individuum seinen Selbsterhaltungstrieb einer seiner Ideen aufopfert, so ist er ganz einfach verrückt.“

„Selbstverständlich,“ sagte ich schon ganz vorlegen.

Wir hatten uns nun der Person genähert, die der Gegenstand dieses kurzen Gesprächs war.

Der Irrenarzt stellte uns gegenseitig vor, mit jener feinen Art von Ironie, aus der das Bewußtsein sprach, sich zu denen rechnen zu dürfen, die noch einen gefunden Selbsterhaltungstrieb haben.

Dann entfernte er sich, unter dem Vorwand, einiges zu thun zu haben, und ließ mich mit dem Verrückten allein.

Er war ein Mann etwa von mittlerer Größe, mit einem für seinen Körper zu großen Kopf — ein Kopf ganz Länge, die Haare lang heraufgekämmt und auf der Stirn ein Couplet von 1830 bildend, durch das das Licht hindurchschien, ihn mit einer Art von Heiligenschein umgebend. An seinen Gesichtsausdruck erinnere ich mich nicht mehr.

Nur erscheinen mir noch seine wasserfarbenen Augen, die sich bald grau bald grün oder blau färbten, je nach dem, was er erzählte. Sie waren zu weit geöffnet und bewegten sich fortwährend hin und her, wie wenn die Punkte, auf denen ihre Blicke ruhten, ihnen Schmerzen bereiteten.

Nachdem wir einige Worte über das schöne Wetter und die im Garten sich befindenden Blumen gewechselt hatten, trat eine Pause des Stillschweigens ein, da wir Beide von Verlegenheit befallen wurden. Und ich sann gerade darüber nach, wie ich mich von diesem Manne losmachen könnte, als er mich ziemlich schroff ansprach.

„Man hat Ihnen meine Lebensgeschichte erzählt, nicht wahr? Sie sind Arzt?“

„Nein, ich bin kein Arzt,“ beiläufiglich antwortete ich ihm zu.

„Aber Sie glauben auch, daß ich verrückt bin, natürlich?“

„Mein Gott,“ sagte ich zögernd, „die Verrücktheit ist ein so schwer zu bestimmender Zustand. . . .“

„Daß Sie ohne Zweifel selbst nicht ganz sicher sind, auch verrückt zu sein?“ bemerkte er mit einem Lächeln.

„Ja.“

„Nun, ich bin ganz sicher, im Besitze meines gefunden Menschenverstandes zu sein,“ hielt er an. Ich werde Ihnen meine Geschichte erzählen. . . . Ich habe sie schon zwei oder drei Personen mitgeteilt. . . . welche sehr vernünftig aussahen, aber sie haben nichts davon verstanden. Sie werden jedenfalls auch nichts davon verstehen. . . . Aber was thut's, es macht mir Vergnügen! Ich habe manchmal Augenblicke, wo ich davon sprechen muß. . . .“

Man hat Ihnen gesagt, nicht wahr, daß ich eine Frau getödtet habe? Ich werde Ihnen erklären, warum ich sie getödtet habe und warum ich sie noch tödten würde, könnte ich es nochmals thun. Sie haben wohl schon gemerkt, daß ich ein Mensch wie jeder andere bin. Früher war ich, was man in der feinen Gesellschaft einen „hüthen“ jungen Mann nennt: Ich hatte ein kleines Vermögen. Ich bin nicht dümmer als irgend ein Anderer, aber niemals habe ich etwas zu Ende geführt trotz meiner allseitigen Begabung, da ich die Anstrengung verabscheue. . . . und außerdem, weil ich die Frauen zu sehr liebte. Ich habe Geliebte gehabt. . . .“

Sie können sich nicht denken, wie viele! Ich wechselte oft, da die Liebe, um schön zu bleiben, kurz sein muß. Und dann ist der schönste Augenblick vielleicht auch der, wo man fühlt, daß die Liebe zu Ende geht. Ich glaube, daß in dem Moment, in dem uns etwas Angenehmes, das uns bisher zutheil wurde, auf immer entrückt wird, wir — in Erinnerung an das genossene Glück — es noch einmal lebhaft in einem ganzen Umfange empfinden! . . .“

Haben Sie diese Erfahrung jemals gemacht? Und auch — welche ein Reiz liegt für uns darin, zu wissen, daß man eine Frau, deren man überdrüssig ist, in wahnsinniger Verzweiflung zurückläßt! Es ist wahrhaft berauschend, sie darin zu sehen. Wie sie weint und sich wüthet, darüber selbst die Sorge für ihre Schönheit verlassend, kurzum Alles außer acht läßt und nur an ihr Unglück denkt! . . . Ich habe einige dieser Art gehabt! . . . Diese bedauere ich viel mehr als die

anderen. . . . Aber nun zu meiner eigentlichen Geschichte, ich will Sie nicht länger langweilen.

Ich hatte diese Dame, die einzige, welche mir Schmerzen bereitet hat, auf dem Ballsaal kennen gelernt. Ich kann den sonderbaren Augenblick nicht vergessen, wo meine Augen das erste Mal auf sie fielen. Ich trat gerade in den Salon, begrüßt mit warmem Händedruck einige Freunde, als die Herrin des Hauses zu mir sagte:

„Kommen Sie, ich werde Sie Madame von Valnerte vorstellen, der Sie den Arm reichen werden, um sie zur Tafel zu führen.“

Wie doch manchmal wenige gleichgiltige Worte entscheidend für unser Schicksal werden können! . . . Sie stand, gestützt auf den Kamin, ein wenig gebückt da, war groß und ihr Hals erschien trotz der ausgeschnittenen weißen Taille noch von ungewöhnlicher Blässe. Die ungeheueren Sammtschleifen, mit denen die Taille besetzt war, sahen aus wie unnatürliche, große Schmetterlinge, die auf ihr ruhten. Ich glaube, daß sie nicht eigentlich hübsch war. Ihre Gesichtszüge waren zu stark ausgeprägt, das Antlitz etwas zu lang. Außerdem hatte sie in ihrem Wesen etwas Gebieterisches, Eigenwilliges, Hochmüthiges, das Einen geradezu aufbrachte. In dem Augenblick, wo ich sie ansprach, sagte sie einem jungen Mann, der bei ihr, mit dem Kinn auf die Hand gestützt, stand:

„Fürcht? . . . O nein, noch niemals habe ich vor etwas Fürcht empfunden.“

Und ich fühlte mich durch diese Worte gereizt, wie wenn sie mich beleidigt hätte. . . . Ich kann die Frauen nicht leiden, die keine Fürcht haben, diese Frauen mit harter Seele. Die wollen können und zu denken behaupten, sind Ungeheuer! Man sollte sie Alle tödten, sowie ich diese tödtete!

Schon als ich sie zu Tische führte, fühlte ich einen unaussprechlichen Haß gegen sie in mir aufsteigen. Und trotzdem, als ich während des Diners und des Restes des Abends mit ihr plauderte, wurde in mir das Gefühl wach, nicht mehr ihre Gegenwart missen zu können! . . .“

Sie war geistreich. Sie besaß jenen scharfen und beifendenden Witz, der sich über Alles lustig macht. Sie besaß stets Alles, mit einer Miene, als ob sie die Meinungen der Anderen verachtete, und diskutirte bis auf den kleinsten Punkt, mit einem Anschein von erbitterter Logik, ihre Behauptungen. Sie wollte in Allem recht haben. Und nach einer gewissen Zeit bewirkte sie bei dem, der sie anhörte, einen solchen Gehirnschwindel, daß er, völlig gelähmt, unfähig war, ihr Unrecht zu beweisen.

Am nächstfolgenden Tage gab ich bei ihrem Diner meine Karte ab. Dann ging ich zu ihrem jour fixe, dann lud sie mich zu ihren Soireen ein, und sehr schnell wurde ich mit ihr intim befreundet. Ich hatte ihr bald gesagt, daß ich sie liebte. . . . Sie hatte sich über mich moquirt, aber da die Hinneigung und gleichzeitig die Wuth, welche sie mir einflößte, zu stark wurden, so hörte sie bald auf, sich über mich lustig zu machen.

Während sechs Monate verursachte dies einen fast grausamen Kampf zwischen uns. Niemals konnte ich sie bei irgend einer Schwäche, selbst nicht bei jener Herzensschwäche ertappen, die sogar die achtbarsten Frauen haben. Sie blieb immer hochmüthig, eigenwillig, gebieterisch. Ich gehörte ihr wie ein Thier! Manchmal hatte ich Fürcht. . . . und ich haßte sie. . . .“

Wie soll ich Ihnen verständlich machen, wie sehr man eine Frau, die keine Fürcht hat, hassen kann, eine Frau, die will, und — ohne die Einem das Leben unmöglich erscheint! . . . Damals würde ich verrückt geworden sein, wenn ich es überhaupt werden sollte. . . .“

Wir verlebten Stunden und Tage zusammen. Ueber Alles sprach sie mit jener verachtenden Miene, die so viel sagen sollte, daß sie über jede Sache und jedes Hinderniß erhaben sei; ja noch stärker, kurzum „unbesiegbar“. Verstehen Sie auch recht den Sinn des Wortes „unbesiegbar“?

Wenn wir allein waren, versuchte ich manchmal, sie schroff an den Armen fassend, ihr einen Kuß zu geben. . . . Sie war unglaublich stark. . . . viel stärker als ich, denken Sie sich! Wie das lächerlich ist, nicht wahr? Sie war auch viel größer als ich, und ich fühlte in ihrer Nähe eine gewisse Art von Schwäche, von eigenthümlicher Feigheit. . . . Ja, ich sage Ihnen, daß ich versuchte, sie zu küssen: Ehe ich nicht's versah, faßte sie mich bei den Händen, drehte sie herum und stieß mich weg, ohne irgend wie etwas von Anstrengung auf ihrem Antlitz merken zu lassen. . . .“

Ja, ja, ich war wahrhaftig lächerlich, sehr lächerlich. . . . Ich wußte es. . . . Dennoch konnte ich mich auf keinen Fall von diesem höllischen Geschöpf losmachen. Sie besaß etwas für mich allein Fühlbares, Berauschendes, und ich wußte wohl, daß dies mich eines Tages bestimmen würde. . . . Worin bestand aber diese auf mich so berauschend wirkende Eigenschaft? Das habe ich lange nicht herausbekommen. . . . Doch endlich wurden mir die Augen und Sinne geöffnet! . . . Ich werde Ihnen sagen, auch welche Weise. . . .“

Oft ritten wir zusammen aus. Sie war brillant zu Pferde! Man sah förmlich, daß sie stärker als das Thier war, welches sie trug, und das sie wie irgend eine einfache Sache handhabte. . . . Ja stärker! Sie war immer stärker. . . . Nun, als wir eines Tages im vollsten Galopp durch eine kleine, enge Allee im Gehölz ritten und gerade um die Ecke bogen, gingen ungefähr zwanzig Meter von uns zwei schöne Säule mit einer Victoria durch: Niemand war in dem Wagen auch kein Kutscher auf dem Bock.

Dichtes Gebüsch begrenzte beide Seiten des, wie ich Ihnen schon sagte, engen Weges, so daß wirklich kein Platz für den Wagen und uns vorhanden war; außerdem hatten wir keine Zeit mehr umzudrehen. Sie können sich unsere Lage denken, nicht wahr? Wissen Sie, was sie sofort, ohne irgend welches Zögern, gethan hat? Sie stellte ihr Pferd ein wenig in die Däere, und in dem Augenblick, als diese weit davonstrebenden Hufe sie fast erreichten, schlug sie sie heftig mit ihrer Reitgerte zwei Mal auf den Kopf. . . . Sie stürzten eines auf das andere, der Wagen ebenfalls; und während sie ihr Pferd bäumen ließ, um es von der Wagenbeischel zu

entfernen, richtete sie es so ein, daß die Vorderbeine ihres Pferdes auf die Erde und nicht auf die beiden, noch immer nach allen Seiten hin ausschlagenden Thiere zu fallen kamen.

Und während all dieses hatte ich sie nicht einen Moment aus den Augen gelassen. . . . weder roth noch blaß ist sie geworden. . . . Sie hatte diese unglaubliche That „ruhigen Auges“ ausgeführt!

Ja, da erst habe ich verstanden, was mir fehlte, was es war, ohne das ich nicht mehr würde leben können: Ich mußte „die Fürcht in ihren Augen sehen.“ . . . Und das war es auch, was mir das immerwährende berauschende Gefühl einflößte! . . . Sie verstehen mich, nicht wahr? . . . Aber was sollte ich thun, um diese festen und mächtigen Augen erschreckt zu sehen, diese Augen, welche mich einem Kinde gleichmachten, wenn sie sich auf mich richteten? Sie tödten, nicht wahr? Das war auch das einzige Mittel. . . .“

Das sonderbare Individuum ließ eine kleine Pause des Stillschweigens eintreten und stieß ein eben solches kurzes Gelächter aus, wie schon vorher.

„Sie werden sehen,“ begann er nach einigen Augenblicken, „wie dumm die Geschichte endet. . . . Eines Abends hatte ich abgewartet, bis sie eingeschlafen war; und dann näherte ich mich ihrem Bette. . . . Ich hielt eine geschlossene Laterne in der Hand. Und so habe ich sie einen Augenblick im Schlaf betrachtet. . . . Ah! welche Minuten! . . . Sie können sich nicht denken, wie sehr man sich in solchen Momenten aufleben fühlt. . . . Endlich habe ich meine Laterne geöffnet. Die Schlafende wurde plötzlich beleuchtet, ich auch. . . . sie wachte auf und sah mich an. Ich sagte:

„Ich bin es. Erkennen Sie mich?“

„Ja, ganz gewiß. Verlassen Sie, bitte, augenblicklich mein Zimmer!“

„Ich erwiderte noch:

„Ich bin gekommen, um Sie zu tödten.“

Merken Sie sich wohl, mein Herr, daß sie während dieser ganzen Zeit noch immer ihren „ruhigen Blick“ bewahrte. . . . Als ich diesen Satz ausgesprochen hatte, lächelte sie ein wenig und antwortete mir:

„Wenn Sie wüßten, wie dumm Sie sind!“

Jetzt verfechte ich ihr einen Stich in die Brust. Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich ein Messer hatte. Sie machte zwei oder drei Versuche, sich zu erheben und dann war es aus. . . . Und ihre Augen, mein Herr, ihre Augen sind offen geblieben. . . . Sie wissen doch, daß man gewöhnlich sagt, die Augen der Ermordeten behielten einen Ausdruck von Fürcht? Aber nein, die ihrigen hatten nur einen Ausdruck von Zorn, auch trug ihr Gesicht jene hochmüthige und verächtliche Miene, die sie annahm, als ich ihr einen Kuß geben wollte, und sie zu mir sagte: „Ich verabscheue die schlecht erzogenen Menschen“. . . .“

Das ist die ganze Geschichte. . . . Ich bin bis zum Morgen dageblieben, hoffend, eine Aenderung in dem Ausdruck dieser abscheulichen Augen zu sehen. . . . nein, nichts! Ich bin arretirt worden. Man hat mich für verrückt erklärt und hier eingeschlossen. . . . Das ist mir Alles ganz gleich. Aber nichts, verstehen Sie wohl, nichts wird mich darüber trösten, keine Fürcht in diesen Augen gesehen zu haben. . . . Sie existiren nicht mehr. Niemals, niemals wird sich mein Wunsch erfüllen! . . . Warum sehen Sie mich mit einer so bestürzten Miene an? . . . Ach ja, also auch Sie halten mich für verrückt. . . . Dummkopf!“

Und schroff sich umwendend entfernte sich der Mörder.

Handel und Verkehr.

Budapest, am 5. Oktober. 1897.

Getreidebericht.

Die ganze abgelassene Woche war das Wetter warm und trocken, wodurch die Winterfaat unter ganz günstigen Verhältnissen vorgenommen werden konnte. Die Bitterung beeinflusst naturgemäß das Geschäft, so daß schon aus diesem Grunde die Stimmung an allen tonangebenden Märkten für Brodfrüchte eine mattere war. Von Amerika waren die Nachrichten im Laufe der vergangenen Woche nicht gleichmäßig, denn New-York und San Francisco meldeten schwache Geschäftslage, während die Binnenpläne durchweg etwas höhere Notirungen berichteten. Die kontrollirten Vorräthe der Vereinigten Staaten werden mit 2.900.000 Bushels höher als in der Vorwoche angegeben, was angesichts einer großen Ausfuhr Zeugniß von den Leistungen der dortigen Landwirthe ablegt. Es überraschte auch schon nicht mehr, daß die Weizenente Amerikas auf 590 Millionen Bushels geschätzt wird. Die Ablieferungen der Farmer bleiben fortgesetzt ungewöhnlich große, während die Ausfuhr vorläufig nachgelassen hat. Bemerkenswerth sind die großen Versandzahlen Rußlands, die mit dazu beigetragen haben, die für Europa auf der Fahrt befindlichen Mengen weiter ganz erheblich zu vermehren.

In Deutschland war die Zufuhr sowohl in Weizen wie in Roggen und Mehl stark, so daß neben der Befriedigung des Bedarfs die Vorräthe immer größer wurden. Die Preise bröckelten ab, aber trotzdem blieb die Nachfrage schwach. In England war die Kauflust selbst zu niedrigen Preisen eine schwache. Der französische Markt war die ganze Woche flau; auch an der Wiener Börse war ein scharfer Rückgang der Preise zu verzeichnen. In Budapest war die Zufuhr eine beträchtliche, sie betrug 252000 Mtr. Das Angebot ungarischer Waare war nicht belangreich, dagegen wurden von Rumänien und von Serbien fortgesetzt sehr bedeutende Anerbietungen gemacht, die aber angesichts der sehr beschränkten Kauflust der Budapester Mäuler sehr schwer Abnehmer fanden. Die Umsätze waren sehr beschränkt, die Stimmung häufig schwankend, zuletzt weichend um 10 kr. Auch Termine erlitten eine Abschwächung.

Unsere Märkte waren ruhig und nahezu geschäftlos. Die Exporteure beobachten Zurückhaltung, weil der Absatz unseres Weizens im Auslande mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Die Ausichten der nächsten amerikanischen Maisernte werden als unbefriedigend bezeichnet. Man schätzt dieselbe auf 650 Millionen Hektoliter.

Bischöfliches Palais. Der Ministerrath hat den Unterrichtsminister ermächtigt, den Bau des bischöflichen Palais in Galatz der Unternehmungsfirma Th. Franco und N. Roman zu übertragen.

Gestüte. Auf Veranlassung des Kriegsministeriums hat das statistische Bureau des Domänenministeriums statistische Erhebungen über die Anzahl der im Lande befindlichen Gestüte und der Pferde angestellt.

Unser Getreide. Wir brachten von einigen Tagen die Meldung eines belgischen Blattes, wonach die belgische Regierung in Anbetracht der Thatsache, daß rumänisches Getreide in verdorbenem Zustande nach Belgien eingeführt worden sei, eine Kommission beauftragt habe, die Getreide rumänischer Provenienz genau zu untersuchen.

Vizitationsauschreibungen. Amtsblatt Nr. 139. Generaldirektion der Gefängnisse 22. Oktober, Lieferung von 155 Klaftern Holz. — Ebendasselbst, 22. Oktober, Lieferung von 12.000 Kgr. grobe Wolle (davon 8000 weiße und 4000 schwarze).

Zilgungsziehung. Im heutigen Amtsblatt Nr. 139 ist das Nummernverzeichnis der am 1. Oktober behufs Rückzahlung ausgelosten 7 pCt. Schuldverschreibungen der Baugesellschaft veröffentlicht.

Spiritusausfuhr. Unsere Ausfuhr an Alkohol ist in den letzten Monaten bedeutend geiegen. Im Monat Juli wurden 1.265.413 Liter, gleich 12.572.700 Grade ausgeführt.

Spiritusmarkt. Die Tendenz war in der abgelaufenen Woche eine feste, trotz des geringen Umsatzes. Es wurden bezahlt für Bukarest Lei 18.40 Geld und Lei 18.80 gegen dreimonatliches Accept; für die Provinz, Lei 12.40 Geld und 12.80 gegen dreimonatliches Accept per Defaliter.

Vizitationsergebnisse.

Schluß.

Am 29. September fand bei der hauptstädtischen Gemeindevverwaltung die Vizitation für Umgestaltung der Chausseen Bassarab und Bonoparte in Straßen. Es offerirten: P. Theodorescu einen Nachlaß von 5. 80 Prozent auf des Kostenvoranschlag von Lei 57.000; D. Kaum zum Kostenvoranschlagspreis; E. Mavraci 20 Prozent über den Kostenvoranschlag.

Brückenbau über die Bistrita, 25. September bei der Präfektur Bacu. Osiar Feldmann mit 27.37pCt unter dem Kostenvoranschlag von Lei 31.209.

Für die Lieferung von 4000 Sporen für die Kavallerie und 2000 für die Artillerie wurde am 27. September ein Gebot von S. Perlhoffer mit Lei 1.10 bez. 1.95 per Stück eingereicht.

An der am 30. September bei der Generaldirektion der Eisenbahn abgehaltenen Vizitation für die Lieferung von 629 Kbm. Spezialschwellen beteiligten sich: Predinger mit Lei 68 per Kbm. ab Tirgoviste; C. Valteanu mit Lei 55 ab T. Severin; J. C. Stileru mit Lei 47 ab Carboneci; E. Marcu 171 Kbm. mit Lei 48 ab Capacioia; Beral & Cie mit Lei 56 ab Tirgu-Frumos; Jacques Sponier mit Lei 60 ab Pitesti.

Die ungarische Industrie. Nach einer Zusammenstellung des hauptstädtischen statistischen Bureaus sind im Jahre 1896 in Budapest zwanzig Industrie-Gesellschaften mit einem Kapital von 21 1/2 Millionen Gulden gegründet worden, so daß wir hier am Ende des Vorjahrs 137 Industrie-Unter-

nehmungen mit einem Stammkapital von 146 Millionen Gulden und mit Reserven im Betrage von 19 Millionen Gulden zählten. Von diesen Gesellschaften haben 94 mit Gewinn gearbeitet und nach deren Aktienkapital von 114.2 Millionen Gulden ein Reinertragniß von 13 Millionen Gulden erzielt, wozu noch die Vorträge in der Höhe von 785,994 Gulden hinzugerechnet werden müssen.

Weinlese in Ungarn. Es wird uns geschrieben: Schon im Verlaufe der vorigen Woche wurde in manchen Gegenden die Weinlese in Angriff genommen. Infolge der schönen Tage hat die Qualität sich verbessert, und insbesondere in jenen Weingärten, in welchem die Lese erst jetzt beginnt ist die anhaltende Wärme sehr zu statten gekommen.

Brailaer Getreidemarkt

vom 3. Oktober 1897

Table with columns: Getreidemart, Selt., Gewicht, Fes. It lists various grains like Gerste, Hafer, Hirse, Roggen and their prices.

Angekommene Cerealien.

Table with columns: Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Zu Wasser, Zu Land. It shows the arrival of cereals by sea and land.

Offizielle Orientkurse.

Wien, 4. October 1897

Table listing exchange rates for various locations like London, Paris, Berlin, Amsterdam, etc.

Tendenz besser

Table showing market trends for various currencies and locations like Belgien, Italien, Rumänien, etc.

Tendenz fest

Table showing market trends for various currencies and locations like Rumänien, Ungarn, Spanien, etc.

Tendenz fest

Table showing market trends for various currencies and locations like London, Paris, Frankfurt, etc.

Tarifarisches.

Um die Anwendung der internationalen Gütertarife zu erleichtern, ist seitens der Bahndirektion ein Ausweis aller ausländischen Stationen, bei welchen die direkte Kartirung Anwendung findet, sowie ein besonderes Verzeichnis der rumänischen Stationen, welche an den internationalen Gütertarifen partizipieren, herausgegeben worden.

Die Docks.

Der Waarenverkehr in den Docks von

Galatz und Braila in der Zeit vom 1. Januar bis zum 25. Juli l. J. var folgender:

Table showing dock statistics for Galatz and Braila, including arrivals and departures of goods.

Die Einnahmen der Docks in der Zeit vom 1. Januar bis zum 25. Juli l. J. beliefen sich auf:

Table showing dock revenues for Galatz and Braila.

Wasserstand. Nach Angabe des Bauenministeriums war der Wasserstand am 3. Oktober in T. Severin 3.66 im Sinken, Giurgiu 3.43, im Sinken, Galatz 2.71, im Steigen.

Original-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt. (Dienst der Agence roumaine.)

Athen, 4. Oktober. Mavroordato wird nach Konstantinopel entsendet werden, um über den definitiven Friedensvertrag zu unterhandeln. — Die Kammer ist für morgen einberufen worden. — Streit hat in einem Interview erklärt, daß er sofort ein Arrangement mit den Gläubigern Griechenlands einleiten werde behufs Emmission einer Anleihe zum Zwecke der Kriegsschuldung, dann aber werde er auf seinen Posten als Gouverneur der Nationalbank zurückkehren.

Paris, 4. Oktober. Die Meldung über eine Verschwörung zur Bewerkstelligung der Flucht Dreyfuß wird amtlich demittirt.

Berlin, 4. Oktober. Bülow ist aus Aosta eingetroffen; in der Nähe dieser Stadt hatte der Zug, in welchem er sich befand, einen Unfall, indem die Lokomotive entgleiste. Glücklicherweise riß die Kette, welche die Lokomotive mit den Waggons verband und dadurch wurde ein großes Unglück verhindert.

Ranea, 4. Oktober. Bewaffnete Aufständische haben mehrere Gordone innerhalb des Militärdorons ausgehoben. In Sitia mußte der Schiffslieutenant Chevalier einem türkischen Raif, der von den Aufständischen angegriffen wurde, zu Hilfe kommen.

Athen, 4. Oktober. Der ganze Tag ist unter lebhafter Aufregung der Bevölkerung verlaufen. Einige Reservistenklassen wurden beurlaubt. — Die kretensischen Führer kehren nach Kreta zurück, unter ihnen befindet sich auch Sphakianki, der wieder zum Vorsitzenden der kretensischen Nationalversammlung gewählt werden soll.

Madrid, 4. Oktober. Das Ministerium hat sich folgendermaßen konstituiert: Sagasta Ministerpräsident; Guion, Minister des Außern; Romero Siron, Justiz; General Correa, Krieg; Contreadmiral Beamejo, Mariene; Lopez Puigcerver, Finanzen; Capdepon, Jueres; Graf Xiquena, öffentliche Arbeiten und Wort, Kolonien. Die Minister werden heute abends ihren Eid leisten.

Budapest, 3. Oktober. In einer feierlichen Sitzung hat das Abgeordnetenhaus einstimmig eine Guldigungsadresse an den Kaiser votirt, anlässlich der Munifizierung, mit welcher Seine Majestät die Aufstellung von Denkmälern in Budapest ermöglicht. Die Sitzung wurde inmitten enthusiastischer Orationen für den Kaiser aufgehoben.

London, 5. Oktober. Man meldet dem „Standard“ aus Konstantinopel, daß die Pforte an die Mächte eine neue Note gerichtet habe, in welcher die Protestationen bezüglich Kreta erneuert werden.

Konstantinopel, 4. Oktober. Sir Edgard Vincent begibt sich morgen nach Athen.

Calea Rahovei No. 151

Bragadiru-Saal

Calea Rahovei No. 151

Täglich Grosses Orchester-Konzert

und GARTEN

Entrée frei

Das Orchester besteht

aus 30 Mann

unter Leitung des Herrn Paulman

Die Gesellschaft der „Neuen Tramway“ verabfolgt Umfahrungen auf allen Linien für den Bragadiru-Saal und läßt ihre Wagen bis 12 Uhr Nachts in der Richtung dahin verkehren. 364 48

Kurs-Bericht vom 5. Oktober u. St. 1897

Wechselkurse C. Stern & Comp.

Im eigenen Hause. — Strada Lipsani No. 19.
Bukarester Kurs

3 Uhr Nachmittags.

Kauf	Verkauf
88.25	89.—
90.—	90.50
96.75	97.25
101.50	102.25
105.—	106.—
102.50	103.—
86.—	86.75
86.75	90.25
95.75	94.50
96.—	96.50
97.75	98.75
99.—	99.50
1845	1850
320	328
410	418
460	465
160	165
350	360
2.10	2.12
1.23	1.25
100.	100.75
2.67	2.73
20.03	20.10

Fremdenliste

Grand Hotel Bristol: Marti u. Frau, Galag. Schapira, Ploesti. Hptm. Constantinescu, N. Sarat. Hubert, Jaffi. Major Savulescu, Craiova. Petre Slavticescu, N. Valcea. Stern u. Frankfurt a/M. Frau Clara Brühl, Ploesti. Frau Hogg, Dublin. Garafil, Galag. Gärtner u. Frau, Budapest. Colidinsky, Tecuciu.

Grand Hotel Regal: A. Zliescu, Slatina. Drinceanu, T. Severin. Frau Salzman, B. Pest. Capitän Dumitrescu, Cizlau. Ghibaldan, Ploesti. Damboviceanu, Titu. Doctor Libert, Caracal. Delugan, Slatina. Ch. Vaucher, Paris. Joneanu, Braila.

Grand Hotel de France: Lichtenfels, Craiova. Abeles, Stafaneschi. Freund, Budapest. Boinescu, Jaffi. Martin Johann, Wien. Dumitrescu, Herscht. Fuchs, Reichenberg. Ronger, Riez (England). Silber, Wien. Jng. Richardt, Campina. Barbaly, Ploesti. Weinberg, Paris. Bailand, Metzelle.

Dr. N. Stein

Geburtsheifer. 683-9

Bucarest Strada Bradului Nr. 15.

Spezial für Frauen und Kinderkrankheiten.
Ordinationsstunde von 6-8 Uhr abends.

Dr. Alexander Cobilovici

von der medizinischen Fakultät in Paris.

Innere und syphilitische Krankheiten.
Spezialist in Kinder- und Frauenkrankheiten.
Geburtsheifer

Consultationen von 2-3 Uhr Nachm.

701 8 Strada Carol 18.

Geheime Krankheiten und Impotenz,

Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Harubeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 27 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör.

Strada Emirat Nr. 1. Eingang nur von der Str. St. Bolvos
Von 10-11 und 5-8 Uhr. 558-72

„LA 1000 ARTICOLE“

vis-à-vis de magasin Universel

Das einzige Magazin des Landes welches folgende Sachen zu staunend billigen Preisen abgibt.

20.000 paar Herren-Stiefletten mit	Lei 11.95
20.000 „ Damen-Schürschuhe Chevreaux	„ 11.95
30.000 dtz. Strümpfe fil d'ecosse das Paar	„ 1.—
20.000 „ „ „ „ „	„ —.50
20.000 Stück Herrenhemden	„ 2.75
10.000 dtz. Leinwandtrügen per Duzend	„ 8.—
10.000 „ „ Mauchetten	„ 8.—
30.000 „ Dr. Jäger Leibwäsche sehr billig	„ —
20.000 paar Handschuhe für Damen esc. f.	„ 2.75
50.000 Stück Kravatten sehr billig	„ —

Weißwäsche für Damen.

10.000 dtz. Leinwandtücher	Lei 4.50
10.000 „ Tischtücher farb. Rand d. Dzt.	Lei 2.—
10.000 gestückte Taschentücher	a Dant —.60

Beeilt Euch!!

Calea Victoriei No. 24

vis-à-vis Magazin Universel. 722 5

Grand Etablissement Sugo

Donnerstag den 25. Sept. a. St. 1897

Wiedereröffnung

Paula Brebion
Garmencilla

Preise der Plätze: Loge Lei 25. Fauteuil Lei 5. Promenoir
Lei 2. Vorverkauf Halle der L'Independance Roumaine.

A. Goldenberg

CHIRURG DENTIST I. CL.

Absolvent der Zahnärzt. Hochschule in Paris.

Bucarest, 23 Str. Doamnei 23.

Reinigt den Zahnstein und bekommen die Zähne den früheren Glanz und Farbe.

Entfernt schmerzlos schadhafte Zähne, so dass der Patient durch den Erfolg überrascht wird.

Plombirt veraltete Zahnübel für 10-20 Jahre.

Verfertigt Gebisse in Gold und Gaultschuk, wodurch dem Patienten das Sprechen und Essen erleichtert wird.

Stillt den grössten Schmerz ohne den Zahn zu entfernen. 648 14

Consultationen von 8-11 vorm. und 2-5 nachmittags.

Um die Verbreitung des unübertrefflichen orig. Dr. Auer'schen Gasglühlichtes zu fördern, wurde der Installations-Preis der kompletten orig. Dr. Auer'schen Brenner

mit 9 Lei

Der eines original Dr. Auer'schen Netzes mit Lei 1.40 festgesetzt.

Zum Schutze gegen werthlose Imitationen haben Colporteurs echter Dr. Auer-Netze von uns gefertigte Certificate.

!! Angelangt !!

Gasglühlicht Cylinder Putzer.

Beim Reinigen werden die Cylinder nicht abgehoben, wodurch Beschädigung des Netzes ausgeschlossen ist.

Preis 2 francs.

Brüder Kepich,

Vertreter der Actien-Gesellschaft Dr. Auer.

Strada Selari No. 4 und Hotel Continental

Calea Victoriei, Hotel Continental

Neichstes Lager in Christal u. Bronze-Lustre die zu mäßigen Preisen abgegeben werden.

Brüder Kepich

Ein erfahrener, verlässlicher
Buchhalter

in ungekündigter Stellung, correspondirt in deutscher und rumänischer Sprache, versteht auch französisch und etwas englisch, sucht, unter bescheidenen Bedingungen, einen Posten am liebsten in einer größeren Provinzstadt. Gef. Offerten wolle man unter „A 5 116 an die Expedition dieses Blattes richten. 668-9

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätig in der Buchdruckerei des Buk. Tagbl.

Suche

als Repräsentantin, Wirtschaftlerin u. Stütze der Hausfrau, eine Stellung in einem deutschen Hause, Perfect in feiner Küche, Milchwirtschaft u. Geflügelzucht, zu erfragen bei Ellenberg in Bacau

734-4

Ein tüchtiger Gießereimeister

und 10 oder 15 tüchtige Maschinenschlosser können sich bei der „Steaua Română“ in Cămpina melden. 750-1

Ein Bösendorfer-Flügel

zu verkaufen.

Adresse zu erfragen im Geschäft Teirich u. Comp. Str. Berzei Nr. 7. 753-1

Knaben-Institut Pergamenten.

Nr. 6 Str. General Florescu Nr. 6.

Internat und Externat.

Einschreibungen täglich von 10-12 Uhr vorm. und von 4-6 Nachmittags. 499-62

Giltig bis 1. Oktober d. J.
COCS 1000 K. 1-a Qualität L-noi 46
Franko Domicil in Säcken geliefert.

Carl Löwenbach

BUCAREST, Strada Sf. Voivodî Nr. 5

Telephon

ANTRACIT für Helios- und Siriusöfen

HEIZ-COCS Schmelde & Gießereicoocs.

NUSS-COCS für Paragina und belgische Öfen, Lei 52-62

Steinkohle u. Briquettes für industrielle Zwecke, Kamin- und Zimmerheizung.

Briefliche Bestellungen werden prompt effectuirt. 688-9

Cocs Steinkohle aus Petrozsekoy Lei 46

und Gardiff.

Engros & en Detail-Versandt nach allen Bahnhöfen.



SOCIÉTÉ DE PRODUITS HYGIÉNIQUES
STAPLER & CO
WIEN: XVII. GENTZGASSE 27
PARIS: RUE DU TEMPLE 197
GENERAL-DEPÔT für RUMÄNIEN:
CH. LAZAROVITS BUCAREST.

Trinket Neudorfer Sauerbrunn

bei Carlsbad in Böhmen, der **herzogl. Beaufort'schen** Quelle
 Dieser reinste alkalische an freier Doppelkohlensäure **reiche Säuerling**,
 wurde vom königl. **chemischen Universitäts-Institut in Bu-**
carest, laut Analyse, als **vorzüglich gasös musirend und diätetisch**
trinkbar befunden, mit Beschluss Nr. 468 v. 22/4 1897 vom königl. Ober-
 Sanitäts-Rathe zum Genuss empfohlen und vom hohen Ministerium des Innern,
 laut Monit. Offic. Nr. 23 v. 30/12. Mai a. c. zum Verkaufe im ganzen Lande
 genehmigt.

Niederlagen:

in Bucarest bei **M. Economu & Cie.**
 in Craiova bei **D. S. Fortunescu** 569 23
 in Constanza bei **Stavro Ct Rondos**
 in Braila, im **Haupt-Depot** für Rumänien bei **Svetozar Stojanovits**
 sowie in allen Apotheken, und grösseren Colonial- und Delicatessen-Handlungen des Landes

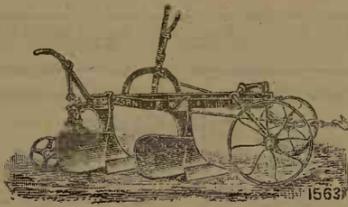
WATSON & YOEUELL

LANDWIRTSCHAFTLICHE und INDUSTRIELLE MASCHINEN
 BUCAREST, Strada **ACADEMIEI 14** (früher **Raschka**) BUCAREST

GENERAL-VERTRÉTER

der
ACTIEN-GESELLSCHAFT E. F. ECKERT, BERLIN

STAHL-PFLÜGE für Boden-Cultur und Tief-Cultur,
STAHL-PFLÜGE zum Anbau von Futter- und Zucker-Rüben,
STAHL-PFLÜGE, zwei-, drei-, und mehrscharrig,
STAHL-PLÜFGE zum Ackern von Ur-Boden,
STAHL-PFLÜGE für bergige Gegenden,
STAHL-HÄUFELPFLÜGE für **MAIS**.



BREIT-SÄE-MASCHINEN.
„BENIGNA“-REIHEN-SÄE-MASCHINEN.

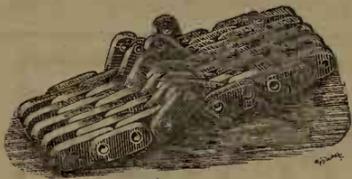
LANDWIRTSCHAFTLICHE - MASCHINEN
 aller Art.

ILLUSTRIRTE PREISLISTEN auf Verlangen gratis
 und franco.

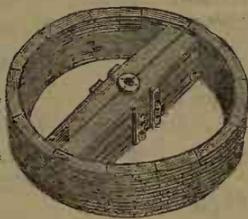
46-3

Bernhard Sachter

Bucarest Calea Mosilor 90.



Vertretung und Lager von
J. G. Raun, Nürnberg
 Fabrik zweitheiliger Holzvie-
 menscheiben nach amerika-
 nischem System und von Leder-
 glieder Treibriemen.



Lederglieder - Treibriemen sind von dreifacher
 Dauer, haben gleichmäßige Zugfestigkeit, ruh-
 igen Lauf, besonders für elektrische Lichtanlagen
 empfohlen.

Hölzerne Riemenscheiben eignen sich für jeden
 Transmissionsbetrieb, haben eine 70%, leichtere
 und 60%, bessere Kraftübertragung als eiserne
 Scheiben.

Billiger als andere Riemen 30 Tage Gratisprobe.
 Zahlreiche Zeugnisse und Anerkennungs schreiben stehen zu Diensten.
Preislisten gratis und franko
 Großes Lager von Riemenscheiben in allen Dimensionen.

752-1

OEFEN

Meidinger, Parigina, Cometul, Vulkan (belgische)
 für

Coaks, Steinkohlen und Holzheizung.

KOCHOEFEN

Eisenumöbel

Centralheizung.

FABRIK **COMETUL**
ADOLF SOLOMON

DEPOT: Strada Doamnei Nr. 14, Bucarest.

702-7

Niederlage in der Provinz:

Jassy, bei Herrn Jacques Davidovici, Str. Lapuschneanu, 37.
 Craiova, bei Herrn Petrache Andreescu & Fii, Str. Lipsani.

Der Eigentümer Des grössten rumänischen Waarenhauses

IN WEISSWAAREN- und MANUFACTUR

DIMITRIE PETRESCU

in den eigenen Häusern

CALEA MOSILOR No. 1 und 3

an **Ecke des St. Anton-Platzes**

beehrt sich von seiner Auslandsreise zurückgekehrt die Anzeige zu machen, dass ihm täglich grosse
 Transporte verschiedener Waaren anlagen für Herbst und Wintersaison — bestehend in Weiss-
 waaren — Sammt und Seide, Molletons und Unterröcke aus Seide und ein reichhaltiges Assor-
 timent in Boas und Pasmanterie in allen Varietäten — von Allem das Neueste, eleganteste u. von
 auserlesenstem Geschmacke aus den renomirtesten Fabriken Frankreichs, Englands, Deutsch-
 lands, der Schweiz etc. sowie letzte

Pariser Neuheiten

Grösstes Lager in Wäsche

für Damen, Herren und Kinder.

Fertige complete Brautausstattungen, so wie solche auf Bestellung zu fabelhaft billigen
 Preisen, von den Bescheidensten bis zu den luxuriösesten Qualitäten.

Leinen, Chifons und Madapolam

in allen Qualitäten und Breiten aus den renomirtesten Fabriken aus Rumburg, Belgien, Frank-
 reich und Irland etc.

Servietten, Tischtücher, Handtücher, Strümpfe, Sacktücher, Flanelle, Pichets, Barchet,
 Molleton, Matratzen etc.

Grösstes Lager in Broderien

das Stück schon von 30 bani an bis zu den feinsten Qualitäten Spitzen Valenciene etc.

Neu arrangirt

Spezial-Rayon für Vorhänge und Tepiche, Portieren, Laufteppiche, Möbelstoffe und Lino-
 leum pr. meter in allen Qualitäten so wie Wand und Salon-Teppiche in allen Grössen. Tisch
 und Bettdecken von den billigsten bis zu den feinsten in Woll und Seidenplüsch so wie ver-
 schiedene Swahls, Plaids und Wagendecken.

Ein eigenes großes

Confections - Atelier für Bestellungen

für alle Sorten Wäsche und Broderien, so wie für Herrenhemden mit exact französischem Schnitt
 nach speziellem System des berühmten Pariser Hanses

Paul Ozouf

Billigste Preise

Spezieller Rayon für diverse Stoffe in Wolle und Seide, welche zu äusserst billigen Preisen
 mit grösstem Nachlasse verkauft werden. 72-102

„VULKAN“

Maschinenfabriks - Aktien - Gesellschaft

vormals

Gutjahr & Müller

BUDAPEST

Mühlbau Construction und Lieferung sämt-
 licher Müllerei-Maschinen. 36 Mühlen in Ru-
 mänien eingerichtet.

Oscillir-Sichter Patent Gutjahr-Müller-Soder
 Jeder Oscillir-Sichter ersetzt 4-5 Cylinder.
 Verbraucht ungemein wenig Raum und wenig
 Kraft. Ruhiger Gang ohne Erschütterung des
 Gebäudes. In Betrieb bei Fraji Paxinos
 (Prahova).

NEUESTE PUTZ und SORTIRMASCHINE mit
 Absauger und Windfögel combinirt, Patent
AUGUST TCHNETZER.

GRIESPUTZMASCHINEN Patent Hagenmacher
 „VICTORIA“ Dunst- und Gries Purifier Patent
 Higginbottom.

TRANSPORTABLE - MÜHLEN Französische
 Mühlsteine Wasserräder.

Richard Fernau & C-nie

WIEN

Werkzeugmaschinen

DREHBÄNKE
 CENTRIRMASCHINEN
 BOHRMASCHINEN
 FRÄSMASCHINEN
 SCHRAUBENSCHNEIDMASCHINEN
 KREIS- und BANDSÄGEN
 LOCH- und SCHEERMASCHINEN
 HYDRAUL. RÄDERPRESSEN
 DAMPFHAMMER
 LAUF- und DREHKRAHNE
 MATERIAL PRÜFUNGSMASCHINEN
 etc etc.

232 82

Wasserräder Turbinen

Dampfmaschinen bis zu 500 Pferdekraft
 Ziegeleimaschinen System **HOTOP**
 General-Vertreter für Rumänien

Victor Lupescu, Ingenieur

Technisches Bureau

Bukarest, Boulevard Carol I. Nr. 14 bis (Neben Domänenministerium).

Das erste internationale

Plazierungsinstitut

seit 1882 von der Regierung
 autorisirt, verschafft jederzeit
 allen stellensuchenden Damen
 für Lehr-, Erziehungs-
 und Haushaltungsfach gute
 Stellen in vornehmen fami-
 lien. Auch finden Damen in
 meinem internationalen, einer
 hohen Protection sich er-
 freuenden Gouvernanten-
 heim angenehme und billige
 Pension. 703-7

ADELHEID BANDAU

Strada Campineanu 43

Alea Carmen Sylva 1

GEGRÜNDET IM JAHRE 1859.

PAPIER & FARBENHANDLUNG

BUCHHANDEL — BUCHBINDEREI

— „Zur Schreibfeder“ —

C. & F. BIDSCHOVSKI

53, Calea Victoriei 53.

Feine Künstlerfarben in Oel
 gerieben, Aquarellfarben, Mahl-
 vorlagen und sämtliche Ge-
 stände zur Malerei.

KANZLEI-REQUISITEN

Grosses Lager aller Sorten
 Schreib- und Briefpapiere Zel-
 chenpapiere für Ingenieure und
 Architekten.

CONTOBÜCHER & DRUCKSACHEN

VISITKARTEN etc.

BUCHBINDEREI-ANSTALT

und CONTOBÜCHER-FABRICK

Strada Mihai-Voda No. 3, Bucarest. 566-26

Honig.

Hochfeine Heuwiesen- und Lindenhonige liefert in 5
 Kilo Dosen franco Post u. Verpackung a Lei 12. Gregor
 Hermes, Staatsbienezüchtungsschule. Roman. 659-13